

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronessengasse 3.
Telephon 1720 Amt 1.
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Unverfälschtes Sonntagsblatt“.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Ausnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureau.

Amtlicher Teil.

Eichen-Stammholz-Verkauf.

Freitag den 13. d. Mts. vormittags 10 Uhr werden im Schwanheimer-Gemeindewald, Distrikt: Wildpfad, Hölle und Wanz öffentlich versteigert:

62 Eichen-Abschnitte mit 109,59 fm. Durchmesser 40—105 cm, Länge 2—9 m, Inhalt bis 5,20 fm. Außerdem 7 rm Eichen-Nußheit und 8 Erlen und Birken mit 3,68 fm.

Zusammenkunft um 9½ Uhr vormittags an der Waldbahnstation Unterschweinsteige.

Aufmaßlisten versendet das Bürgermeisteramt.

Schwanheim, 3. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Untersuchung von Nahrungsmittelproben.

Die am 6. Januar 1914 bei:

- Katharina Schneider hier entnommene Probe Limburger Käse,
- Landwirt Johann Neuser hier entnommene Probe Vollmilch,
- Bäckermeister Karl Mork hier Hauptstraße am 22. Dezember 1913 entnommene Probe Weizenmehl Nr. 3 war nach dem Befunde des Nahrungsmittel-Untersuchungsamts am städt. Hygienischen Institut in Frankfurt a. M. nicht zu beanstanden.

- Die am 6. Januar 1914 bei Philipp Roß hier entnommene Probe Grießnudeln ergaben bei der Untersuchung, daß sie gelb gefärbt waren.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Feuerversicherungen.

Diejenigen Personen, welche die Agentur einer Feuerversicherungsgesellschaft in der hiesigen Gemeinde übernommen haben, werden aufgefordert, ihre Geschäftsbücher zwecks Prüfung in der Zeit vom 1. bis 15. Februar d. Js. auf dem Rathaus Zimmer 7 vorzulegen.

Schwanheim a. M., den 29. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung
Der Bürgermeister
Diesenhardt.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

11 Der Kaiser wandte sich jetzt hastig gegen einen Ritter, der hinter ihm stand.

„Hört einmal, Hans Welzer,“ rief er, „Ihr seid der Einzige, mit dem ich an dem heutigen Abend zufrieden bin, denn aus Eurem Munde ist noch kein Wort über die verdrießliche Geschichte mit Chotek gekommen. Aber zugleich muß ich auch hinzufügen, daß Ihr mich hoffentlich nicht bestürmen werdet, Eure kläglichen Vermögensverhältnisse zu verbessern, denn Eure blaße Gesichtsfarbe und hagere Gestalt versprechen keine Wiederbezahlung.“

Der Edelmann, welchem diese boshafte Bemerkung galt, erwiderte langsam und mit frostigem Lächeln:

„Mein erhabener Kaiser versteht selbst die Geheimnisse des Herzens zu durchschauen. Ich will nicht verschweigen, daß ich nur deshalb den Tod des Grafen v. Chotek unerwähnt ließ, weil ich von Grund der Seele wünschte, der Erbe eines seiner erledigten Lehne zu werden.“

„Bei dem Schwerte meines Vaters von Prag, ich glaube, er will mich verhöhnen!“ rief der Kaiser. „In dessen mag ich nicht behaupten, daß er ein solches todeswürdiges Verbrechen beabsichtigte, da ich wahrhaftig nicht im Stande bin, den Leuten auf den Grund ihrer Seele zu blicken.“

„Ich glaube, daß zu Welzers Tugenden außer der Trunkenheit auch die Offenheit gehört!“ rief der Graf von Dohna.

„Wenigstens werde ich mich dem Weine in die Arme werfen, wenn meine Verlegenheiten nicht bald durch des Kaisers Gnade oder eine zentnerschwere Mitgift ein Ende nehmen,“ grölzte Welzer.

„Wahrhaftig, Welzer, Deine Seufzer klingen wie das

Schweine-Versicherung.

Die Monatsbeiträge sind bis spätestens zum 8. d. Mts. zu entrichten.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1913.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachungen des Königl. Regierungspräsidenten.

Viehseuchepolizeiliche Anordnung.

Auf Grund der §§ 17, 78 und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche der §§ 18 folg. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzblatt Seite 519) wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Klauenvieh (Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweine) das aus den Provinzen Ost- und Westpreußen in den hiesigen Regierungsbezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn, oder zu Schiff eingeführt wird bei der Entladung, wenn es auf dem Landwege eingeführt wird, im ersten Grenzpforte des hiesigen Regierungsbezirks einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Der Besitzer oder Führer des Viehtransportes hat von dem Eintreffen des unterlungspflichtigen Viehes dem für den Entladeort oder den Unterlungsort zuständigen Kreis- tierarzt rechtzeitig und zwar mindestens 12 Stunden vorher mit Ausschluß der Nachtstunden, Nachricht zu geben und darf das Vieh nicht eher von der Entladestelle oder von dem ersten Grenzpforte des hiesigen Regierungsbezirks entfernen, bis die Untersuchung stattgefunden hat.

§ 2. Klauenvieh das aus den im § 1 erwähnten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmungsorte in abgeordneten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von acht Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehes in getrennten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte, in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen.

Sämtliche zu einem Transport gehörigen Tiere sind einer achtägigen Quarantäne vor der Teilung des Transportes zu unterwerfen, auch wenn die Tiere für verschiedene Besitzer bestimmt sind.

§ 3. Ein Wechsel des Standorts des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Die Ausfuhr des Viehs zur Schlachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus den Pro-

vinzen geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.

§ 4. Nach Ablauf der achtägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverderblichkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.

§ 5. Für das aus den obengenannten Provinzen zum Zwecke sofortiger Schlachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachthöfen aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung nicht Platz (conf. § 2). Das auf Schlachthöfen aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachthöfen nur zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachthöfe aufgetrieben werden.

§ 6. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtung fallen im Rahmen des § 25 des Preussischen Ausführungsgesetzes vom 25. Juli 1911 (G. S. S. 149) den Viehhändlern, im übrigen nach § 24 a. a. O. der Staatskasse zur Last.

Die Höhe der Gebühren richtet sich nach dem auf Seite 262 des Regierungs-Amtsblattes für 1911 veröffentlichten Gebührentarife vom 1. August 1911.

§ 7. Die Ortspolizeibehörden, die beamteten Tierärzte und die Gendarmen haben die Befolgung der Vorschriften dieser Viehseuchepolizeilichen Anordnung zu kontrollieren, ihnen ist daher der Zutritt zu den in Betracht kommenden Räumlichkeiten jederzeit zu gestatten.

§ 8. Bei Veränderung des zuständigen Kreis- tierarztes kann an seiner Stelle auch ein anderer approbierter Tierarzt die in den §§ 1 und 4 dieser Anordnung aufgeführten Verrichtungen vornehmen. Diese Verrichtung hat zur Voraussetzung, daß der Auftrag dazu von dem Kreis- tierarzt, an den alle Anmeldungen zu richten sind, erteilt wird.

§ 9. Zuwiderhandlungen werden nach §§ 74 bis 77 einschl. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 619) bestraft.

§ 10. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die eingangs bezeichnete Seuchengefahr beseitigt ist.

Wiesbaden, den 3. Januar 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. B. gez.: v. Gizecki.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Geheul Neros, meines treuen Säufängers, wenn ich ihn mit der Schwertschneide um die Ohren schlage; Dein Grund aber Trost im Weine zu suchen, ist ebenso vernünftig wie heilsam, denn selbst wenn ich Dir ein bares Darlehen bewilligen wollte, würde mir das unmöglich sein, da sogar die Aussteuer der Kaiserin größtenteils in die Hände der Wucherer geraden ist.“

„Viertausend Mark Goldes!“ seufzte Welzer.

„Zweifelt Du daran, Welzer?“ fragte stürmisch der betrunkene Monarch. „Wahrhaftig, das Gold ist fort, in alle Welt und als ich, der üblichen Sitte gemäß, am Vermählungstage meinen Handschuh mit Goldstücken gefüllt, auf dem Altare des Domes niederlegte, enthielt er den Rest der Morgengabe. Aber der Kanzler muß Rat schaffen, gleichviel ob das Geld aus einem christlichen oder jüdischen Beutel fließt!“

Der Kanzler legte sein Gesicht in ganz absonderliche Falten. Man sah es ihm an, daß des Kaisers Verlangen für ihn keine leichte Aufgabe war.

„Es war ein glücklicher Einfall, die Flitterwochen in diesem schmutzigen Steinhause zu feiern. Einmal bestimmte mich notwendige Sparsamkeit dazu und dann glaube ich mich auch der Kaiserin zu verpflichten, welche, wie Ihr wißt, erst vor kurzer Zeit das Kloster verließ, und sich im Genuße der freien Natur und des langweiligen Funkelns der Nachtgehirne behaglicher fühlt, als in dem Lärmen des Stadthaus.“

„Der Aufenthalt des erhabenen Kaiserpaars in Püß- lich wird einen Monat währen?“ fragte der Kanzler.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Wenzel. Es wird ganz darauf ankommen, ob unser kaiserlicher Schatz eher oder später die Mittel bietet, nach dem kostspieligen Hoflager der Residenz zurückzukehren; indessen werde ich diesen Augenblick zu beschleunigen suchen, da es den reichen Krämer und Handelsleuten meiner treuen Stadt Prag ohne Zweifel Freude bereiten wird, wenn ich einen klei-

nen Teil des erivucherten Mammons aus ihren Kästen in die meinigen übertrage.“

„Diese Menschen schwelgen im Reichtum, während der arme Edelmann darbt und kaum soviel besitzt, um Hof und Diener zu ernähren — es geschieht ihnen schon Recht, wenn ein Teil ihres spitzbübischen Erwerbs in den kaiserlichen Säckel fällt!“ rief Welzer.

„Gut gesprochen, mein wackerer Welzer!“ sagte der Kaiser.

„Gewiß werden die Krämer eine Steuer von fünftausend Goldgulden nicht übertrieben finden und ich hatte den seligen Grafen von Chotek beauftragt, diese Angelegenheit mit den klugen Wucherern zu ordnen, denn bei seinem Ansehen und seiner Gewandtheit zweifelte ich nicht, daß es ihm gelingen würde, einen Teil ihres gewonnenen Honigseims für die kaiserliche Haushaltung zu erwerben; da kommt der plumpe Stöß der unsichtbaren Richter dazwischen und verfehlt mich in die Notwendigkeit einen andern meiner Edelleute mit dieser Mission zu beauftragen. Hoffentlich wird Einer von Euch die Gefälligkeit für seinen Monarchen haben, sich dem genannten Geschäft zu unterziehen.“

„Ich erwarte nur Euren Befehl, kaiserlicher Herr, um unverzüglich mein Roß zu besteigen und nach Prag zu reiten. Die Krämer werden sich nicht weigern dem Befehle des Landesherrn gehorsam zu sein!“ rief Hans von Ketelhott.

Zwanzig Stimmen versicherten dasselbe. Die Edel- leute leerten vergnügt ihre Becher bei dem Gedanken, daß die bevorstehende neue Füllung der kaiserlichen Schatulle auch für sie manche klingende Vorteile im Gefolge haben werde.

„Nur gemacht, Ihr Herren!“ rief Ritter Welzer. „Ihr verteilt bereits das Fleisch eines Hasen, welcher noch auf dem Felde herumläuft.“

Diese höhnischen Worte erregten unter den Zechern ein unwilliges Gemurmel.

Aus Nah und Fern.

Neu-Isenburg, 4. Febr. Heute Nachmittag gegen 1 Uhr überfuhr auf der südlichen Frankfurter Straße ein Lastautomobil einer Kolonialwaren- und -groß-Firma aus Frankfurt-Sachsenhausen das 8-jährige Töchterchen des Metzgermeisters Wirth. Durch das Schußblech des Automobils wurde dem Mädchen der Schädel eingedrückt; der Tod trat auf der Stelle ein. Der 25-jährige Chauffeur Seubert, der das Automobil lenkte, bestreitet jede Schuld; er behauptet, daß ihm das Rad unverhofft über den Weg gelaufen sei.

Altenhain, 3. Febr. Obwohl seitens der Behörden alles geschieht, um die alten Nußbäume zu schonen und sie dem Landschaftsbilde zu erhalten, so lassen sich doch viele Landleute um eines augenblicklichen Nutzens willen immer wieder verleiten, die Art an diese schönen Bäume zu legen. So sind hier kürzlich 16 Prachtplatanen gefällt worden, ebenso einige herrliche Kastanienbäume.

Seilbrunn, 4. Febr. Der Massenmörder von Degerloch, Hauptlehrer Wagner, ist infolge Beschlusses der Strafkammer im Einverständnis mit der königlichen Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt und dauernd in eine Irrenanstalt verbracht worden.

Hersfeld, 3. Febr. Der Mörder Dänzel, der sich von einem Zuge überfahren ließ und dabei ein Bein einbüßte, hat im Krankenhaus einen Selbstmordversuch gemacht. Er versuchte sich die Pulsadern durchzubeißen, wurde jedoch daran verhindert.

Udernach, 3. Febr. In einer Bimsandgrube, in der Kinder spielen, fiel ein Teil der oberen Schicht herab und begrub zwei Kinder im Alter von sechs Jahren. Ehe Hilfe zur Stelle war, trat bei dem einen Knaben der Tod ein. Er war von einem schweren Lehmblock erdrückt worden. Der zweite Knabe hat nur leichte Verletzungen davongetragen.

Aus Oberhessen, 3. Febr. Am Sonntag stürzte in Roth ein etwa 10-jähriges Mädchen beim Schlittschuhlaufen und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Bad Münst. a. St., 3. Febr. Ein Reiter im D-Jug 106 Frankfurt-Kreuznach-Luxemburg stürzte, als der Zug unterhalb der Station eine Weiche überfuhr, beim Servieren im Speisewagen in eine Scheibe und verletzte sich schwer an der Hand. Der Verletzte mußte nach Frankfurt zurückgebracht werden.

Alschaffenburg, 4. Febr. Gestern wurde zwischen Stockstadt und Mainflingen der seit 8 Tagen abgängige Landwirt Josef Gerlach von Stockstadt erfroren aufgefunden. Die Leiche lag am Ufer mit dem Gesicht auf dem Eis. Anscheinend wollte Gerlach Selbstmord begehen. Was den wohlhabenden Mann dazu getrieben hat, ist rätselhaft.

Ußingen, 3. Febr. In Hasselbach feierten unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde die Eheleute Josef Bely und Anna geb. Später das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde vom Kaiser ein Geldgeschenk, vom Bischof von Limburg und der Gemeinde Ehrengaben zuteil.

Luftschiffahrt.

Röln, 4. Febr. Auf der Kölner Fliegerstation wurden heute Vormittag mehrere Rundflüge ausgeführt. Das Luftschiff „Z II“ wurde gestern vor Anbruch der Dunkelheit aus der Halle gezogen, da man die Schienenführung, die zur Ausfahrt diente, ausprobieren wollte. Da sich alles in bester Ordnung befand, wird nunmehr mit den Aufstiegen des Luftschiffs begonnen. Die Manöver dürfen etwa einen Monat dauern, worauf das Luftschiff nach Berlin übergeführt wird. Nach einer Vergrößerung der hiesigen Halle, mit der sofort nach der Abfahrt des „Z II“ begonnen werden soll, wird hier ein neues größeres Luftschiff stationiert. Außerdem soll, wie verlautet, auch ein Luftschiff, das jetzt in Düsseldorf stationiert ist, nach Köln gebracht werden.

Recht rüftig hat die Flugtätigkeit gleich zu Anfang des Jahres eingesetzt. Der Weltrekordflug des 21-jährigen Mecklenburgers Bruno Langer auf dem Flugplatz in Johannisthal von 14 Stunden 8 Minuten, wobei

der junge Flieger 1400 Kilometer zurücklegte, ist eine Leistung, auf die wir stolz sein können. Öffentlich bringt 1914 noch manchen schönen Fliegertriumf und — weniger Landungen deutscher Militärflugzeuge auf französischem Boden. Die Landung des Leutnants Prestien und Garner bei Nancy war eine reine Notlandung, verließ in keiner Weise gegen das Luftschiff Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland, und die Haltung der französischen Behörden und der Bevölkerung war durchaus höflich, so daß der Zwischenfall als erledigt angesehen werden kann.

Gedenktage im Februar.

Der Februar ist als der kürzeste Monat im Jahr an Gedenktagen nicht besonders reich. Vor zehn Jahren brach der Krieg zwischen Rußland und Japan aus, indem die Japaner in der Nacht zum 9. Januar ohne vorausgegangen Kriegserklärung das bei Port Arthur ankernde russische Kriegsgeschwader angriffen. Erst am 29. August 1905 wurde der überaus blutige Krieg durch den Frieden von Portsmouth beendet, der den Japanern außer dem Besitze der südlichen Hälfte der Insel Sachalin die Großmachtsstellung brachte. Der 9. Februar des Jahres 1905 ist der Todestag des berühmten Malers und Ritters des schwarzen Adlerordens Adolf v. Menzel, des Illustrators der Zeit und des Lebens Friedrich des Großen. Am 10. des Jahres 1834 starb der berühmte Begründer der modernen Theologie, der Prediger und Prof. für Friedrich Daniel Schleiermacher ein Freund Fichtes und ein Mitarbeiter an dem Werke der Wiederaufrichtung Preußens.

Der 13. des Jahres 1883 ist der Todestag Richard Wagners, dessen anlässlich der Freigabe seiner Werke gerade in jüngster Zeit so viel gedacht ist; wir erinnern nur an die Parsifal-Aufführungen. Am 19. des Jahres 1826 starb Victor v. Scheffel, der herrliche Badener Dichter, dessen Gaudemaius-Lieder, „Erlhard“ und „Trompeter von Säckingen“ zu den schönsten Blüten deutscher Poesie gehören. Der 17. des Jahres 1856 ist der Todestag Heinrich Heines eines der größten Lyriker und Satiriker. Am 19. Februar 1861 wurde durch den Zar-Befehl Alexander 2. die Leibeigenschaft in Rußland aufgehoben. Und gerade dieser Zar, auf dessen Schreibisch man nach seinem Tode einen Verfassungsentwurf vorband, war am 13. März 1881 in Petersburg durch eine Bombe ermordet worden, nachdem bereits vorher drei Attentate, die jedoch erfolglos blieben, gegen ihn ausgeführt worden waren!

Am 21. Februar 1828 wurde Johannes Miquel, der spätere preussische Finanzminister und zeitweilige Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums geboren. Von 1890 bis zum Mai 1901 war er Finanzminister und reformierte als solcher das preussische Steuerwesen von Grund aus, die preussischen Finanzen brachte er zu beispielloser Höhe. 1897 wurde ihm für seine Verdienste zugleich mit dem schwarzen Adlerorden der erbliche Adel verliehen. Wenige Monate nach seinem Rücktritt in der Nacht zum 8. September 1901 verschied er, ohne krank gewesen zu sein; man fand ihn des Morgens tot im Bett. Am 23. Februar 1879 starb in Berlin Graf Albrecht v. Roon, der Kriegsminister, Feldmarschall und preussischer Ministerpräsident war und der in der Geschichte fortlebt als der geniale Reorganisator der preussischen Armee.

Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden.

In der ersten Woche des Februar haben erstmalig alle Unternehmer und Zwischenmeister Listen ihrer Hausgewerbetreibenden bei der Land- resp. Ortskrankenkasse ihres Betriebszuges eingereicht, gleichviel, wo die Hausgewerbetreibenden wohnen. Beschäftigt ein Auftraggeber Hausgewerbetreibende durch eine Zwischenperson, so hat er deren Name und Adresse bei der Kasse seines Betriebszuges anzumelden und der Kasse mitzutellen, daß diese Zwischenperson die Pflichten des Auftraggebers erfüllen werde.

Die Hausgewerbetreibenden selbst sollen sich und ihre

hausgewerblich beschäftigten Gehilfen bei der Land-, oder, wo keine solche errichtet wird, Ortskrankenkasse ihres Betriebszuges (Wohnzuges) anmelden, da erst mit der Eintragung in das Verzeichnis die Mitgliedschaft bei der Kasse beginnt und nicht eher Ansprüche an sie erhoben werden können. Der Hausgewerbetreibende muß seine Beiträge selbst einzahlen; rückständige Beiträge werden wie Gemeindegabgaben beigetrieben; auch kann die Sogung bestimmen, daß Hausgewerbetreibenden, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, das Krankengeld und die Wochenhilfe gekürzt oder ganz entzogen werden. Daher achte jeder Hausgewerbetreibende darauf, daß er rechtzeitig Beiträge entrichtet. Die Zuschüsse der Auftraggeber betragen 2% des dem Hausgewerbetreibenden gezahlten Lohnes. Nach ihrer Höhe bemisst sich das Krankengeld. Nun kann es vorkommen, daß für einen Hausgewerbetreibenden, der nur sehr wenig verdient, auch weniger an Auftraggeberzuschüssen eingezahlt wird, als seine Beiträge betragen. In diesem Falle kann das Krankengeld erheblich unter das sagungsmäßige sinken. Der Hausgewerbetreibende kann sich aber den Bezug des vollen Krankengeldes sichern, indem er die doppelten Beiträge (den ganzen Beitrag selbst) zahlt, wogegen ihm dann die Auftraggeberzuschüsse ausgezahlt oder verrechnet werden. Nehmen wir z. B. an, daß ein Hausgewerbetreibender jährlich 20 Mk. Beiträge zahlt, die Auftraggeberzuschüsse aber nur 10 Mk. betragen, so würde er nur die Hälfte des Krankengeldes bekommen. Nun zahlt der Hausgewerbetreibende den doppelten Beitrag, also 20 Mk. mehr. Dagegen werden ihm die 10 Mk. Auftraggeberzuschüsse verrechnet, so daß ihm nur eine Mehrausgabe von 10 Mk. erwächst. Dafür bekommt er aber im Krankheitsfalle nicht das halbe, sondern das ganze Krankengeld, wodurch besonders bei längerer Krankheitsdauer die Mehrausgabe bei weitem überschritten wird. Gewiß werden besonders kräftliche Personen, die voraussichtlich die Kasse öfters in Anspruch nehmen werden, von dieser Möglichkeit gern Gebrauch machen.

Lokale Nachrichten.

Das erste Jubiläum der Waldbahn.

Heute am 5. Februar, sind fünfundsiebzig Jahre verflossen, seit die Waldbahn ihren Betrieb wenigstens auf den kürzeren Strecken Neu-Isenburg und Niederrad eröffnete. Schwanheim mußte sich sechs Wochen länger gedulden und hat das Jubiläum erst am 18. April zu feiern. Vielleicht benützt der Verkehrs- und Verschönerungsverein den Tag zur Veranstaltung einer kleinen Erinnerungsfeier. Wir hoffen in unserer Zeitung zur Feier des Tages einige Artikel nicht nur über die Waldbahn, sondern auch über die Verbindung unseres Dorfes mit der Stadt in früherer Zeit bringen zu können.

Der Winter und die Schwanheimer Brücke.

Bereits in einer der letzten Nummern haben wir darauf hingewiesen, welche Wohltat unsere Brücke für die Arbeiter bedeutet. Daß der diesjährige Winter unserer Brücke aber auch eine vermehrte Einnahme bringen wird, mag wohl aus die Tatsache erhellen, daß in den letzten Wochen seit des Eisganges wöchentlich ca. 1000 Wochenkarten gelöst wurden.

Gemeindevertretung. Heute Abend findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Neben anderen Punkten steht die Beratung des Haushaltsplan für 1914 auf der Tagesordnung.

Der **Gesangverein Niedertrank** hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, die sich eines regen Besuches zu erfreuen hatte. Nach Erstattung des Jahresberichtes dankte der bisherige Vorsitzende, Herr Jos. Diefenhardt für das ihm geschenkte Vertrauen und teilte zum Verabschieden aller Mitglieder der Versammlung mit, daß er wegen Arbeitsüberhäufung eine etwaige Wiederwahl leider ablehnen müsse. Hierauf fand Neuwahl des Vorstandes statt, bei welcher der bisherige Vorstand bis auf den ersten Vorsitzenden und Kassierer

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

12] „Beim heiligen Verno, der Welzer macht sich immer ein Vergnügen daraus, glückliche Unternehmungen durch unheimliche Prophezeiungen zu vernichten!“ sagte der Geheimschreiber.

„Beim Schwerte meines Vaters! Wenn das Geld meiner Untertanen nicht nächstens im kaiserlichen Säckel liegt, will ich ein Narr sein!“ stammelte mit weinschwerer Zunge der Monarch.

„Die Geldtruhen der Handelsleute müssen erstürmt und genommen werden, erhabener Herr!“ schrie der von Feilich. „Als König Karl von Frankreich, dem Gott gnädig sei, sich in der Verlegenheit befand, eine leere Schatzkammer zu besetzen, wandte er sich an ein Gespenst, welches Nachts im Louvre herumwanderte und bat es um Rat, wie dem Mangel abzuhelfen sei. Die Folge war, daß der König wahnsinnig wurde. Hätte er ganz einfach von seinen Untertanen den zehnten Pfennig verlangt und den Teufel nicht belästigt, wäre er sicher im Besitze seines gesunden Verstandes geblieben.“

„Das Volk ist da zu gehorchen, nicht aber zu klügeln und zu klatschen. Wenn der Bürger und Bauer anfängt, geschickt zu werden, ist Fürst und Adel gefährdet,“ sagte Welzer.

„Hallo, Ihr dummen Teufel, was lärmst Ihr denn? Nero, mein Hund, bist Du da? Wo liegt denn mein Schwert? Der Augustinerprior zu Melnik hat doch einen köstlichen Wein! Dohna, Welzer, Kanzler, Feilich, Ihr alten Weinschläuche, habe ich denn noch Zeit, einen Becher auszutrinken?“ stammelte der Kaiser.

Die Edelleute lachten.

„Heda, wo sind die Meisterfänger mit ihren Plätt-

stimmen,“ fuhr der Kaiser fort. „Mögen ihre Gurgeln vertrocknen! Mundschänk, fülle den Pokal, der Wein ist gut und der Durst quält mich! Das verdammte französische Gift! Je mehr ich Wein trinke, um desto wüthender rast der Teufelstrank in meinen Eingeweiden!“

Die Becher wurden von Neuem mit duftendem Wein bis zum Rand gefüllt. Der Kaiser blickte mit stumpfsinnigen Lächeln. Sein Gesicht glühte im Feuer der Trunkenheit und schwerfällig sank er im Lehnstuhl zurück, während in gewaltigen Zügen der Inhalt des Bechers durch seine Gurgel rollte.

„Was ist aller Wein unseres Reiches gegen den köstlichen Trank vom Rheinstrome! Selbst unser lieber Vetter, der Kaiser von Byzanz und Papst Benedict haben in ihren Ländern kein solches Gewächs, wie diese Bauern von Hochheim und Mierstein!“ seufzte Wenzel, indem er die Augen behaglich zusammenkniff und den Becher an den Mundschänk zurückgab.

„Dasselbe sagtet Ihr, kaiserlicher Herr, zu Rheims, als wir daselbst vor wenigen Jahren mit dem Könige von Frankreich zur Regelung eines Streites zusammenkamen, nur galt Eure Lobrede zu jener Zeit dem Champagner,“ wogte der Ritter von Feilich einzuwenden.

„Bei der Nase Kaiser Karls, meines hochseligen Vaters! Du hast die Wahrheit gesagt, Feilich. Ich glaube, daß man sich selbst im Fegefeuer behaglich fühlen würde, wenn die Hitze des höllischen Brandes durch den weißen prickelnden Schaumwein gekühlt werden könnte! Wenn ich nicht König von Böhmen wäre, möchte ich nur der Herzog der Champagne oder Pfalzgraf bei Rhein sein. Heda, Mundschänk, wo hast Du Deine Affengestalt verborgen, daß ich Dich nicht sehe? Bringe die Donnerbüchse herbei, das werthe Geschenk des Grafen Johann Galenz von Virtu, den ich dafür zum Herzog von Mailand erhob.“

Die Donnerbüchse war ein ungeheures Trinkgeschloß

von Silber, reich mit Goldzieraten und edlen Steinen besetzt. Der Kaiser ließ es immer beim Schlusse eines Festschmattes herbeibringen, um dieses durch einen Reihetrunk daraus zu beenden. Zwei Diener trugen nicht ohne Anstrengung den gewaltigen Humpen herbei und näherten seinen Rand dem kaiserlichen Munde. Mit holdseligem Lächeln öffnete Wenzel die Lippen und erst als ein gutes Teil des Weines in seinen unersättlichen Magen übergegangen war, gab er mit der Hand ein Zeichen den Dienern, den Becher mit dem restlichen Wein wieder zurückzugeben.

„Verdammt sei das Gift in meinen Adern! Ich werde jezt ruhig schlafen können, denn der edle Wein hat das glühende Blut gekühlt. Der Schlaftrunk, Ihr Herren, der Schlaftrunk! Die Donnerbüchse ist da!“

Das Haupt des Kaisers sank auf die Brust, seine Augen schlossen sich und mit fallender Stimme rief er nach einem neuen Becher. Die Hand des vollständig trunkenen Fürsten war nicht mehr im Stande, das Gefäß zu halten, und so schüttete er dessen Inhalt über das kostbare Bräutigamsgewand. Einige Minuten später war der Kaiser eingeschlafen.

„Unser Herr ist ohne Zweifel der wackerste Becher des heiligen römisch-deutschen Reiches,“ bemerkte der Ritter von Welzer, „nur wäre es für uns alle vorteilhafter, wenn er mit seinem Gelde ebenso verschwenderisch umging, als mit dem edlen Wein, welcher den Goldprokat des prächtigen Wammes trinkt.“

„Jeder hat seinen besonderen Wohlgefallen!“ rief der Graf von Dohna. „Ihr zum Exempel liebt es, jedem jungen Bauernmädchen den Hof zu machen und blüht Euch trotz Eurer roten Nase unwiderstehlich, während Feilich glücklich ist, wenn er sich meilenweit von seinem Schlosse befindet und ein hübsches prager Bürgerkind in die vollen Wangen kneipen kann! Spreche ich nicht die Wahrheit?“

wiedergewählt wurde. Als 1. Vorsitzenden wählte die Versammlung mit großer Stimmenmehrheit den bisherigen Kassierer, Herrn Emil Grünwald und als Kassierer Herrn Joh. Vehnert. Der ausscheidende Vorsitzende, Herr Jos. Diefenhardt wurde für die großen Verdienste, die er sich während seiner über 30jährigen Mitgliedschaft um den Verein erworben hat, zum Ehrenmitglied ernannt. — Ferner beschloß die Versammlung einstimmig, in diesem Jahre einen Wettstreit nicht zu besuchen, sondern an Stelle dessen einen größeren Ausflug zu veranstalten. — Das alljährliche Herbstkonzert wird der Verein am 25. Oktober 1914 im Saale der Turnhalle abhalten.

Ein Mord? Vor einigen Tagen hat sich in Harburg im Riesengebirge der Feilenhauer Max Vommel aus Remscheid bei der Gendarmerei mit der Selbstbeschuldigung gestellt, er habe am 2. Februar 1913 in Gemeinschaft mit zwei Helfern bei Höchst a. M. einen Arbeiter ausgeraubt und diesen dann in den Main geworfen. Vommel wurde dem Amtsgericht Donaueschingen zugeführt. Es sind Erhebungen eingeleitet, um festzustellen, ob die Angaben des Verhafteten der Wahrheit entsprechen. Wie wir noch erfahren, wird die Angelegenheit mit dem damals aus dem Main geländeten Andreas Bauer von hier in Verbindung gebracht. Die Red.

Vermiist wird seit Montag der in Unterliederbach wohnhafte Tagelöhner Louis Müller. Derselbe hatte vor einiger Zeit an der Königsteiner Bahn einen Unfall erlitten und eine Gehirnerschütterung davongetragen. Dieserhalb prozeßierte er mit der Eisenbahn und sollte sich auf Anraten seines Anwalts am Montag bei Fr. Oppermann in Frankfurt untersuchen lassen. Er ist Montag früh 7 Uhr dorthin abgefahren, aber bei dem Arzt nicht erschienen, wurde auch seitdem nicht mehr gesehen. Da M. schon Neugierungen getan hatte, daß er sich ein Leid antun werde, wenn er für arbeitsunfähig erklärt würde, so glaubt man das Schlimmste befürchten zu müssen. Müller ist 50 Jahre alt, verheiratet und hat 7 Kinder. Eventuelle Nachricht wird an die Polizei in Unterliederbach erbeten.

Fußballsport. Vorigen Sonntag spielte die 1. Mannschaft des hiesigen F. C. Germania gegen die 1b Mannschaft des F. C. Britannia A Klasse (Bezirksmeister 1913/14) auf dem Britanniaplatz. Germania führte mit nur 10 Mann spielend ein schönes Spiel vor, und konnte bis Halbzeit durch den Halbsinken den ersten Erfolg erzielen. Nach der Pause ist Germania durch den Rechtsaußen und Mittelfürmer erfolgreich, und gewann somit, trotz dem Britannia drei Elfmeter hatte, die nichts einbrachten, mit 3:0 Toren. Die 3. Mannschaft trat auf dem hiesigen Platz der 4. von Germania Bockenheim gegenüber. Die Gäste gewannen dieses Spiel mit 5:1 Toren. Beide Spiele hatten sehr unter den schlechten Bodenverhältnissen zu leiden.

Drei Milliarden Vermögen in Frankfurt a. Main. Nach den bisherigen Einschätzungen zum Wehrbeitrag beträgt das Vermögen der Einwohner der Stadt Frankfurt mehr als drei Milliarden. Durch den Generalpardon sind 300 Millionen Mark mehr (!) als bisher angegeben worden. Der Wehrbeitrag der Stadt Frankfurt dürfte 45 Millionen Mark betragen. Der Wehrbeitrag der Firma Krupp wird laut „Kreuz-Ztg.“ sechs Millionen M. betragen. Diese Summe entspricht dem Reinertrage, der der Firma aus den Geschützbestellungen nach dem jüngsten Wehrgesetz erwächst.

Gefunden: 1 Handschuh; zugekauft: 2 Hunde. Näheres Rathaus Zimmer 3.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie. Die Frist zur Erneuerung der Lose 2. Klasse zur Preuß.-Südd. Klassenlotterie läuft am 9. Februar, abends 6 Uhr, ab. Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. Februar.

Rassauische Lebensversicherungskasse. Im Januar hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungskasse eine Zunahme der Versicherungsanträge in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen. Damit hat der Versicherungsbestand dieser Kasse in der kurzen Zeit von 2 1/2 Monaten einen Gesamtbestand an Versicherungsanträgen von drei Millionen Mark überschritten. Dieser Erfolg muß als ein ganz außerordentlicher betrachtet werden.

Erfolge mit Topfobstbäumen. Im praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau wird ein Topfobstbaumchen abgebildet, das 122 Birnen trägt; Sorte Triumph

und Vienna. Der Züchter ist ein österreichischer Schuldirektor, der diese Zucht von Topfobstbäumen zu seiner Spezialität gemacht hat, weil die engen ihm zur Verfügung stehenden Räume eine umfangreiche Obstkultur im freien Garten verbieten. Da sich Topfobstbäume selbst auf engen Höfen, auf Balkonen und Dachgärten, kurz überall dort ziehen lassen, wo dem Menschen der Raum arg beschnitten ist, so wird das Verfahren interessieren, das den Züchter zu seinem Erfolg führte. Er verwendet vor allem nur passende Sorten auf geeignete Unterlage verebelt; seinen Haupterfolg schreibt er aber der vorzüglichen Erdmischung zu. Diese besteht aus einer Rinderdungerde gemischt mit grober Komposterde. Als Dünger wird in der Wachstumszeit noch gegeben: 40%iges Kalisalz und in Wasser lösliches Knochenmehl, alle 14 Tagen in kleinen Gaben. Obstfreunde erfahren weiteres, wenn sie sich die betreffende Veröffentlichung vom Geschäftsamt der praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. aussbitten; sie wird an unsere Leser kostenlos versandt.

Das Ergebnis der Viehzählung.

Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 im Deutschen Reich liegen nunmehr vor. Es wurden gezählt: 20 944 258 Stück Rindvieh, 25 591 794 Schweine, 5 504 195 Schafe und 3 535 697 Ziegen. Es bedeutet dies gegenüber der Zählung vom 2. Dezember 1912 eine Zunahme von: 762 237 Stück Rindvieh gleich 3,8 Prozent, von 3 668 087 Schweinen gleich 16,7 Prozent und von 125 301 Ziegen gleich 3,7 Prozent. Die Zahl der Schafe hat um 299 250 Stück gleich 5,2 Prozent abgenommen. Der Rindviehbestand ist absolut zwar der höchste, der je festgestellt wurde, ist aber gegenüber früheren Zählungen nicht im Verhältnis zur Einwohnerzahl gestiegen. Denn auf 100 Einwohner kommen heute 31,3 Stück Rindvieh, im Jahre 1912 30,4 und im Jahre 1907 33,1 Stück. Der Schweinebestand hat ebenfalls seinen höchsten Stand erreicht, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur Bevölkerung. Nach der neuesten Zählung kommen auf 100 Einwohner 38,3 Schweine, im Jahre 1912 nur 33 und im Jahre 1907 35,5. Die Ziegen haben ungefähr den gleichen Stand wie im Jahre 1907 wieder erreicht (5,3 Stück auf 100 Einwohner gegen 5,7 in 1907). Die Schafe haben in den letzten 40 Jahren von Zählung zu Zählung rasch abgenommen, von 25 Millionen im Jahre 1873 bis auf 5,5 Millionen im Jahre 1913. Während im Jahre 1873 noch 61 Stück Schafe auf 100 Einwohner kamen, ist diese Ziffer heute auf 8,2 gefallen.

Gerichtssaal.

Höchstes Schöffengericht.

k. Wie eine Elster hat der Lärchergeselle Philipp Gullmann, ein eh maliger Fürsorgezögling, hier bei den Kunden seines Meisters gestohlen. Dattinge, Schmuckstücke, Photographenapparate etc., kurz alles was er erwischen konnte, ließ G. mitgehen. So hat er bei drei Familien für zirka 300 M. Sachen gemaußt. Durch das Urteil des Schöffengerichts wurde ihm das Handwerk auf sechs Wochen gelegt. — Guten Appetit. Unter der Frühstücksurkunde, die ein Maurerlehrling am 2. Oktober bei dem Bürgermeister Ignaz Burkhardt in Soden geholt hatte, befand sich auch ein Stück Fleischwurst, das von dem Besteller sofort wegen seines Aussehens und Geruches als ungenießbar erkannt und der Polizei übergeben wurde. Nach dem Gutachten des Nahrungsmittelchemikers Dr. Tillmann-Frankfurt war die Fleischwurst stark verdorben und mit lebenden Maden versehen. Wegen grober fahrlässiger Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes wurde B. gestern mit 50 M. bestraft.

Kleine Chronik.

In Süd-Sibirien entstand zwischen Bauern und Kirgisen eine Schlägerei. Circa 300 Mann nahmen mit Beilen, Heugabeln und Flinten bewaffnet, an dem Kampf teil. 18 Personen wurden getötet und 60 mehr oder minder schwer verletzt.

Der Unteroffizier Zell von der bayerischen Fliegerabteilung kürzte gestern Vormittag aus der Höhe von 200

Metern in München in den Kasernenhof des Eisenbahnbataillons. Er war sofort tot.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, Herz-Jesu-Freitag: 6 1/2 Uhr: West. Amt z. G. des göttl. Herzens Jesu für die Schülerin Katharina Nicolai, im St. Josephshaus: 6 1/2 Uhr: West. Amt z. G. des göttl. Herzens Jesu für Gertrude Berg geb. Kemler und ihre Angehörigen. — Nach beiden Aemtern: Aussetzung des Allerheiligsten, Vitanei und Segen.

Sonntag: 6 1/2 Uhr: West. Jahramt für Friedrich Berg, seine Frau und Eltern, dann gest. Jahramt für Jakob Berg und Anna Maria.

Sonntag, den 8. Februar: nachm. 4 Uhr: Versammlung des christlichen Müttervereins mit Ansprache, Andacht und Segen.

Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Sängerverein Concordia. Sonntag, mittags 1 Uhr Gesangstunde, anschließend Vorstands- und Commissions-Sitzung.

Sängerverein Niedertranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Wegen Einübung eines neuen Chores, pünktliches und zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Kath. Kaufm. Verein Schwandheim-Griesheim. Donnerstag 5. Febr. in Griesheim Nassauer Hof Vortrag des Herrn Hilberger. Halb 9 Uhr Abmarsch vom Vereinslokal.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abend von 9—11 Uhr Turnstunde.

Kath. Jünglingsverein. Freitag abend 9 Uhr Eifer-Sitzung bei Mohr.

Stenographengesellschaft „Gabelsberger“ 1910. Heute Abend punkt 9 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung sehr wichtig. Vorstand um halb 9 Uhr.

Turnverein. Mittwoch und Freitag abend 9 Uhr Turnstunde. — Montag abend 9 Uhr Gesangstunde.

Sängerverein Frohsinn. Sonntag mittags 1 Uhr Vorstandssitzung und um 2 Uhr Gesangstunde. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Literarischer Verein Schwanheim. Jeden Dienstag Abend halb 9 Uhr: Übungstunde. Vereinslokal: „Turnhalle“.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungstunde. Donnerstag Abend 9 Uhr Monatsversammlung bei Jos. Mohr.

Sängerverein Sängerkunst. Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Pünktliches und vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.

Mein diesjähriger

Großer Inventur-Räumungs-Ausverkauf

hat begonnen.

Während dieser Tage:

10% Extra-Rabatt.

Eine große Partie **Reste** außerordentlich billig.

Kaufhaus F. Henrich, Hauptstraße 10.

Turngemeinde Schwanheim

(Eingetragener Verein).



Samstag, den 7. Februar 1914

Grosser

Masken-Ball

in sämtlichen Räumen des Vereinslokals
Saalbau Henninger.

Anfang 7 Uhr 59 Min.

Eintritt 50 Pfg.

Mitglieder frei.

Es ladet höflichst ein

Der Turnrat.

Schützenverein Schwanheim.



Sonntag, den 8. Februar 1914

Grosser

Masken-Ball

im Saalbau Henninger.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Anfang 7 Uhr 61 Min.

Eintritt 50 Pfg.

Verkehrs- und Verschönerungsverein

Schwanheim am Main.

Sonntag, den 15. Februar 1914

nachmittags 4 Uhr

General-Versammlung

im Lokale „Frankfurter Hof“ (A. Safran).

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
 2. Rechnungsablage.
 3. Wahl der Kassenrevisoren.
 4. Annahme der Statuten.
 5. Besetzung der mitarbeitenden Ausschüsse.
 6. Verschiedenes.

Hieran anschliessend um 5 1/4 Uhr:

Vortrag über Reiseerlebnisse aus Russland

gehalten vom I. Vorsitzenden Herrn Dr. Bernhardt.

Hierzu sind durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Elektrisches Licht.

Die Direktion der Stadt. Elektrizitätswerke hat bestimmt, dass neue Hausanschlüsse, welche bis zum 1. April angemeldet und bis zum 1. Juli fertig installiert sind, an das Leitungsnetz kostenlos angeschlossen werden.

Anmeldungen, Auskünfte werden von Unterzeichnetem kostenlos besorgt. Installationen, sowie Nachinstallationen werden prompt bei billigster Berechnung hergestellt.

Karl Klinger, Installationsgeschäft, Neustr. 59.

Inventur- Ausverkauf!

Jourdans Schuhhaus

Frankfurt a. M. :: Reineckstr. 21

hinter der Markthalle.

Danksagung.

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben Kindes

Elisabeth

sprechen wir hierdurch allen, insbesondere noch der evangelischen Schwester für ihre liebevolle Pflege, Herrn Pfarrer Weber für seine trostreichen Worte, dem Evangel. Arbeiterverein und Martinusverein für ihre Teilnahme innigsten Dank aus.

Die trauernden Eltern

152

Karl Krieger u. Frau.

Unserem langjährigen treuen Mitgliede

Herrn Wilh. Abel

zu seinem 50. Geburtstage die besten Glück- und Segenswünsche.

Radfahrerverein Schwanheim.



Restauration

„Zur Turnhalle.“

Heute Abend

Metzelsuppe!

Es ladet freudl. ein

161

Franz Schlaudt.

Masken-Anzüge

zu verleihen.

Josef Wehner

48

Kirchstrasse No. 48.

Verschiedene

Maskenkostüme

für Damen und Herren zu verleihen.

Frau Ant. Breitenbach

Eichwaldstrasse 3 I.

Masken-Costüme

einfache sowie bessere sind billig zu verleihen.

Sofie Döring

Hauptstr. 37 I. Stock.

Masken-Garderobe

zu verleihen.

August Henniges

66

Hauptstrasse 16 I.

2 Maskenkostüme

sehr schön (franz. Bäuerin u. Banditin) zu verleihen.

A. Müller, Querstr. 4a, I. St.

Zwei neue Anzüge

(Schwarzwälder) sowie noch sonstige zu verleihen. Näheres

Sackgasse 16.

Nebenverdienst.

8-10 Mk. pro Woche findet solider Herr oder Dame. Beruf gleich. Offerte unter T. 153 Exped. ds. Bl.

Deckanzeige.

Stelle zwei Belgische Riesen (Rammeler) zum Decken frei. Deckgeld 50 Pfg.

156

Hintergasse 43.

Bei Gusten das Beste

sind Hahn's Spitzweigerich-Brust-Saft Glas 40 und 80 Pfg. u. Spitzweigerich-Brust-Bonbons Paket 10 und 20 Pfg. Vielfach anerkannt. Begutachtet von Herrn Dr. Zeidler. Zu haben in 151 Schwanheim bei J. A. Peter.

Ich richte jeden Donnerstag Sendung zu reinigender und zu färbender Artikel an die von mir vertretene, hervorragende, leistungsfähige

Färberei

& chem. Wäscherei

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Hochmoderne Farben.

Hermine Gastell, Tannusstr. 2.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.

Näheres Exped. 136

Schöne 2 evtl. 3 Zimmer-Wohnung zu vermieten. Eichwaldstr. 13. 1206

Donnerstag eintreffend:

Bratfische per Pfd. 20

Cabliau mit Kopf per Pfund 22

Heringe per Stück 7

Braunschweiger

Rotwurst per Pfund 73

Speck per Pfund 1.05

Dörrfleisch per Pfund 1.15

Ia Echte

Frankfurter Würstchen

per Paar 26

Sauerkraut per Pfund 7

Linsen kleine per Pfund 17

do. mittel per Pfund 24, 30

do. grosse per Pfund 40, 48

Erbsen, gelbe, mit Schalen per Pfund 20

do., grüne mit Schalen per Pfund 20

do., 1/2 gelbe, unpoliert per Pfund 24

do., 1/2 gelbe, poliert per Pfund 27

do., 1/2 gelbe, unpoliert per Pfund 20

do., 1/2 gelbe, poliert per Pfund 22

do., 1/2 grüne, französische per Pfund 32

Bohnen, weiss per Pfund 19, 28

do. (gelbe Butterbohnen) per Pfund 26

J. Latscha.

Eine 2 Zimmerwohnung mit abgeschlossenem Vorplatz und Zubehör, sowie 1 großes Zimmer und Küche zu vermieten. Hauptstrasse 43. 149

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Glasver Schlag, abge schl. Vorplatz, Wasserleitung, Gas und elektr. Licht, nebst allem Zubehör zu vermieten. Mainstrasse 18. 1178

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Alte Frankfurterstr. 53. 134

Schöne grös. 3 Zimmerwohnung mit abge schl. Vorplatz, Closet im Hause, Gas u. Wasser, Barriere od. l. Stock zu verm. Heckerstr. 11.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Glasver Schlag und Zubehör sofort zu vermieten. Näh. Eichwaldstr. 7. 1260

Ihre Schuhe
schreien nach

Erdal

Schuhpflege

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger
(Fortsetzung.)

Wie geschickt Sie sind, Fräulein Lenchen", sagt nun Lisa und blickt erstaunt auf diese, die fleißig und flink die Nadel führt und mit bunter Seide die feinen Staubfäden der Blütenkelche hinaubert. Die zarten Blättchen runden sich unter ihrer Hand. Es ist eine Tischdecke aus feinstem Damast, in welcher Rosengirlanden und Butette zum Aussticken vorgezeichnet sind.

"Eine wundervolle Decke", sagte Fräulein Lenchen. "Die Frau Mama wird sich über den Fleiß ihres Töchterleins freuen. Die verstorbene Gräfin hat auch viel gestickt, doch meist nur Arbeiten angefangen, zu Ende hab' ich sie stets gebracht. Fräulein Lenchen, in meinem Nähkorb ist wieder etwas für Sie zurechtgelegt", konnte die alte Dame sagen, und ich wußte dann Bescheid, daß irgendein Deckchen, Kissen oder gar ein Kinderkleidchen vernachlässigt im Korb lag.

"Die liebe Großmama. Sehen Sie Fräulein Lenchen", unterbrach sich Lisa, "diese Blätter, diese gebogene Linie, ist für mich das Schwierigste."

"O, dies ist sehr einfach, Sie dürfen nur die Seide hier ein klein wenig durchziehen, so, jetzt ist es schon erledigt. Hier stichen Sie einmal dieses Sternchen, ich will zusehen und Ihnen den kleinen Vorteil beibringen. — So, das ist gut", rief Fräulein Lenchen erfreut über ihre sehr gelehrige Schülerin. "Wertwändig. Sie haben eine Geschicklichkeit wie die selige Gräfin."

"Das freut mich. So, nun danke ich Ihnen, Fräulein Lenchen. Ich glaube, wir haben uns schon ein bißchen verschwatzt. Es ist schon Kaffeezeit", sagte Lisa, auf die kleine Kofelouhr blickend, die auf der Konsole die Stunden anzeigte.

"Lieber Himmel, schon", entgegnete Fräulein Lenchen. "Da muß ich mich spüten, denn es ist Sonnabend. Ich habe die Wäsche für die Woche zu verteilen, kein kleines Amt bei so vielen Menschen." "Sie tüchtiges Mädel!" rief Lisa. "Lassen Sie mich auch

ein bißchen an ihrer Arbeit teilnehmen. Das Nichtstun kann ich nicht ertragen."

"Gerne, wenn es der Herr Graf und die Frau Mama gestattet. Heute jedoch noch nicht, denn Sonnabends ist es nicht günstig, da die Arbeit am meisten drängt und man nicht Zeit findet, um zu erklären oder anzugeben."

"Wenn Sie Zeit haben, Fräulein Lenchen. Ich würde es gerne tun, denn ich glaube Sie muten sich viel zu viel zu, das sollte der Großvater nicht dulden."

"Liebes Fräulein, sagen Sie nur das nicht. Ich muß meine Arbeit haben, sonst fehlt mir etwas. Aber wenn Sie mir einmal etwas behilflich sein wollen, so ist das etwas anderes und ich hab' nichts dagegen einzuwenden."

"Gut, Sie sollen Ihren Willen haben. Morgen ist Sonntag, vielleicht könnten Sie mit mir ins Dorf gehen. Ich möchte gerne einmal die Leute in ihren Hütten sehen, ihr Leben beobachten, da dies neu für mich ist."

"Ins Dorf?" erschrocken blickte Fräulein Lenchen auf Lisa. "Der Herr Graf wird wohl nicht damit einverstanden sein.

Im Wagen durch das Dorf fahren, da wird der gnädige Herr nichts einzuwenden haben, doch zu Fuß die Dorfstraße passieren und wohl gar eine Hütte aufsuchen. Ihre Frau Mutter hat dies nie getan, da es der Vater nicht duldet."

"Nicht, sagen Sie. Wie : erkwürdig. Der Großvater ist doch gar nicht so stolz und hoffärtig. Warum sollte ich nicht mit den Dorfbewohnern ein freundliches Wort reden dürfen."

"Sie können den Herrn Grafen ja einmal bitten, vielleicht ist er heute anders wie vor Jahren. Wer kann es wissen?"

"Ja, das will ich tun und nun auf Wiedersehen, Fräulein Lenchen", sagte Lisa, als sie wieder die Treppe hinabstiegen und Lisa sich der Terrasse zuwandte, während Fräulein Lenchen sich in das Innere des Schlosses an ihre Arbeit begab.

"Merkwürdige Ansichten hat der Großvater", murmelte Lisa, als sie die breite Treppe zur Terrasse hinaufstieg.

"Mamachen, du bist schon da", sagte Lisa, auf die Mutter zu-



Die Kunststücke für gerade Körperhaltung beim Schreiben. (Mit Text.)

eilend, die in einem leichten Korbsessel ruhte und freundlich nach ihrem Töchterlein blickte. Schön war Lisa nicht, dies mußte auch ihre Mutter zugeben. Doch sie hatte etwas Anziehendes und Gewinnendes in ihrem Wesen, besonders die tiefblauen Augen waren schön und fesselten unwillkürlich jeden, der ihr näher trat. Gern blickte man in ihr Auge, das so licht und klar wie der blaue Himmel strahlte. Kein Falsch, keine Lüge war in ihnen.

„Lisa, wo bleibt nur heute Frau Schwarz, hast du sie nicht gesehen?“ frug die Mutter.

„Frau Schwarz?“ Lisa besann sich, „ich glaube, ich meine, ich habe sie vor etwa einer halben Stunde die Chaussee hinuntergehen sehen.“

„So, so, dann ist es gut. Ich dachte schon, sie wäre unpäßlich geworden. Lisa, ich hab' mit dem Großvater gesprochen, nächste Woche wird eine Dame erscheinen, die deine Erziehung vollendet. Du wirst ihr artig und lebenswürdig entgegenreten, dir Mühe geben und meine gehorsame Tochter sein. Du weißt, daß andere Mädchen in deinem Alter schon viel weiter sind. Papas Krankheit und Tod hat einst meinen ganzen Erziehungsplan geändert; du bist natürlich noch sehr jung und wirst alles rasch nachholen.“

Lisa blickt etwas erstaunt auf die Mutter. In solchem Tone hat die Gute nie zu ihr geredet. Das klang ja so ernst und geschäftsmäßig. Ein leises Sehgefühl bemächtigte sich des jungen Mädchens. War das ihr Mütterchen, die da fast fremd und streng zu ihr redete?

„Mutter“, sagte sie endlich und umschloß die Frau, sie zärtlich küssend. „Mutter, ich bin doch deine Einzige. Wie kannst du nur annehmen, daß ich dir je Kummer bereite. Ich mache dir keine Schande und sollte die Dame — Lisa stockte — „mir noch so unsympathisch sein, ich werde dennoch meine Pflicht erfüllen und mein Mütterchen wird eine vollendete junge Dame, die sich in der ersten Gesellschaft ohne Erröten zu benehmen weiß, in kurzer Zeit vor sich sehen. Gelt, jetzt ist deine Lisa noch ein rechter Taugenichts und unwissend wie ein Murrestier.“

„Lisa, Lisa, wohin geräst du“, sagte die Mutter, lachte jedoch herzlich über ihres Kindes drollige Antwort. „Du verträgst keinen Ernst, wie wird es dir ergehen, wenn jene Dame erscheint?“

„Wir werden was erleben“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihnen und der Graf schaute lächelnd zu Mutter und Kind nieder. So liebte er es, hier weilt den guten Geister, die allen Gram und alle bangen Gedanken scheuchten.

„Nach dem Kind doch das Herz nicht schwer“, sagte der Graf zu seiner Tochter.

„Das Herz schwer“, erwiderte die Mutter. „O nein. Doch du wirst selbst einsehen, daß Lisas Erziehung leicht in der ländlichen Umgebung vernachlässigt werden kann. Sie muß doch ihrem Stande gemäß erzogen und ausgebildet sein. Sie kann einmal bei Hof eingeladen werden.“

„Bei Hof“, sagte der Graf. In seinem Antlitz zuckte es. Seine Enkelin bei Hof, wohl gar dem Kaiser selbst ihre Aufwartung machen. Ja, ja, die Mutter hatte recht, wer weiß, zu was für Ehrungen Lisa noch kommen konnte.

„Es soll mich freuen“, erwiderte der alte Herr und setzte sich seiner Tochter gegenüber. „Laß das heute“, fuhr er fort, „du kannst ja alles mit der Erzieherin abmachen. Übrigens, sie wird doch mehr Lisas Gesellschafterin, denn Lisa ist doch schon ein großes Mädchen.“

„Gewiß, Vater, doch erlaube mal, Lisa hat noch viel zu lernen und in ein Pensionat wollen wir das Kind nicht schicken.“

„Nein, bei Gott nicht“, entgegnete der Graf und lächelte seiner Enkelin zärtlich zu.

„Kinder, laßt mich jetzt meinen Kaffee in Ruhe trinken und verderbt nicht das schöne Wetter über Erziehungsfragen. Lisa, reich mir den Zucker und verführe deinem alten Großvater sein mühevolltes Leben.“

„Ich will dir all deine Mühe abnehmen“, sagte Lisa, ihm das Gewünschte gebend.

„Na ja, bist ein liebes Kind und hast den guten Willen, aber abnehmen, das kannst du nicht, das muß der Großvater schon weiter tragen“, er stockte, wohin geriet er denn. „Solch großer Sitz macht einem manchmal Kopfschmerzen.“

Lisa nickte und blickte mitleidig zum Großvater auf, der plötzlich wieder sehr elend aussah.

„Frau Schwarz erscheint heute nicht zum Kaffee?“ sagte plötzlich die Gräfin.

„Frau Schwarz, ah, sie ist ins Doktorhaus. Der Doktor war heute früh hier. Er ist um Unterstützung für die Witwe des verstorbenen Krämers bei mir vorgekommen. Frau Schwarz hat die Sache besorgt“, entgegnete der Graf.

„Nun, und du hast geholfen wie so immer, mein Vater“, sagte die Gräfin erfreut. „Wie glücklich kannst du sein, stets anderen helfen und andere erfreuen.“

„Was sollten die Armen tun, wenn die Reichen sich nicht ihrer erbarmten“, entgegnete der Graf ausweichend. Offenbar schien ihm dieses Thema unangenehm.

„Laß mich doch ein bißchen teilnehmen an deiner Nächstenliebe. Ich will mich gerne für die Armen verwenden, ihnen nützen und helfen. Ich hätte dann einen schönen Wirkungskreis.“

„Ich bitte dich, Abelaide, laß dieses Amt ruhig weiter Frau Schwarz versehen. Du kennst die Leute nicht, verstehst nicht, mit ihnen umzugehen. Glaube mir, es ist nicht so einfach, Armen zu spenden unter Menschen, die oft sehr verroht, mißtrauisch und ungenügsam sind. Ich will dir diese Enttäuschung ersparen, darfst versichert sein, daß ich in dieser Beziehung schon manche erlebt habe und daß meine Güte oft mißbraucht wurde.“

„Wie du denkst, Vater“, sagte seine Tochter langsam und wieder trat der müde Ausdruck über ihre Züge, der in der letzten Zeit einer freudigeren Lebensanschauung gewichen war.

„Du darfst glauben, daß ich nur dein Bestes wünsche, Abelaide“, fuhr der Graf fort. „Übrigens hast du hier einen sehr großen Wirkungskreis. Mein Personal kann schon deine Fürsorge und Teilnahme gebrauchen. Außerdem hast du deine alten Vater, an dem du Samariterdienste genug verüben kannst, schloß der alte Herr und nahm die auf dem Tische liegende Zeitung, sich in deren Inhalt vertiefend. Er wollte rasch über die leise Verstimmung, die ihn übermannte, hinwegkommen, war ihm auch beim Durchlesen der neuesten Tagesereignisse über Politik und wirtschaftliche Fragen gelang.

„Mama, der Großvater hat sicher schon sehr schlechte Erfahrungen gemacht“, sagte Lisa zu der Mutter, die gewahrte, daß die Mutter über des Großvaters Hartnäckigkeit verlegt schien. „Der Großvater ist so gut und tut alles, was er uns an den Augen absehen kann. Sicher ist er schon sehr ausgenützt worden und hat seine Gründe, wenn er dich vom Dorfe fernhalten will.“

„Ich sehe es ja ein“, sagte die Mutter und lächelte beruhigend zu Lisa hinüber, die mit ängstlich forschendem Gesichtchen nach ihr blickte. „Was hast du heute noch vor, Kind“, fährt die Mutter fort, da ihr das angefangene Thema anfängt, peinlich zu werden.

„Ich wollte etwas malen. „Wißt du mir Gesellschaft leisten. Im Pavillon ist solch reizendes Plätzchen. Wir plaudern ein wenig. Du erzählst mir dann von deiner Mädchenzeit.“

„Ja, das wollen wir“, entgegnete die Mutter.

Frau Schwarz's Erscheinen unterbrach das Gespräch der beiden. Der Graf blickte von seiner Zeitung auf und nickte zerstreut, als ihm diese den Dank des Doktors und der Witwe überbrachte, die zufällig auch im Doktorhaus anwesend gewesen sei.

„Die Krämerin will selbst noch dem Herrn Grafen ihren Dank abtatten“, sagte die Hausdame, sich an ihren Platz begebend.

„Nicht nötig“, entgegnete der Graf. „Sie wissen, Frau Schwarz, ich wünsche so etwas nicht. Die Sache ist für mich erledigt. Sagen Sie dies der Frau, wenn Sie kommen sollte.“

Frau Schwarz nickte bejahend und trank ihren Kaffee, während ihr Lisa das Weißbrotkrümchen zuschob. Innerlich schämte sich das junge Mädchen. Sie hatte gestern keine guten Gedanken über die Hausdame des Großvaters gehabt, die so pflichttreu und aufopfernd war. Um ihr Unrecht wieder gutzumachen, spricht sie heute sehr freundlich mit der stattlichen Frau. Auch die Gräfin unterhält sich gerne mit Frau Schwarz. Sie versteht es, eine Unterhaltung zu beleben und bald sind die beiden Damen in lebhaftester Unterhaltung — der Graf hat sich inzwischen zu einem Ausritt ins Feld verabschiedet. Lisa vergißt malen und die Mama bemerkt endlich lächelnd, daß es eine lange Kaffeepause gewesen sei.

„Frau Schwarz, ein andermal halten wir wieder solch gemüthliches Kaffeestündchen“, sagte die Gräfin, als die Hausdame von Brigitte nach unten geholt wurde.

„Mit Vergnügen, Frau Gräfin“, entgegnete diese geschmeichelt, grüßte freundlich ihre Herrin und begab sich in die unteren Schloßräumlichkeiten. Siegesicher schritt sie die breite Treppe hinunter. Sie war beruhigt und getröstet. Der Gräfin fiel es nicht ein, sie zu verdrängen. Sie konnte nach wie vor im Hause schalten und walten nach ihrem Belieben. Frau Schwarz war eine gute, gerechte Frau, wenn man ihr nicht zu nahe kam, konnte sie die selbstverleugnendste und aufopferungsfähigste Person sein. So auch jetzt wieder. Nach ihrer Meinung war die Gräfin und Lisa ein neuer Schilling für sie, für die sie sorgen und leben mußte. Sie wollte dieses Amt auf das beste erfüllen. Wie nahe es jedoch gelegen, daß sie dennoch in manchem entthront worden wäre, ahnte sie zu ihrem Glücke nicht.

Gräfin Abelaide und Lisa begaben sich, wenn auch etwas verspätet, in den Park und suchten den lauschigen Pavillon auf. Malgerät nahm Lisa nicht mehr zur Hand. Sie würde heute doch nicht viel dazu kommen; außerdem wünschte die Mama, daß das Töchterlein ihr für den Rest des Nachmittags widmen sollte.

Langsam schritten die beiden Frauen die schattige Parkanlage hinunter, bewunderten da und dort eine Pflanze, eine Blume, oder die Mama erzählte von mancher Stunde, die sie hier als Kind und junges Mädchen zugebracht. Als sie den Pavillon erreicht und die kleine Stufe überschritten hatten, stotzte Gräfin Adelaides Fuß plötzlich und wie von einer Erinnerung überwältigt, ließ sie sich auf eines der kleinen Sesselfchen nieder.

„Mutter, was ist dir?“ rief Lisa besorgt und trat neben die Mutter, die die Augen einen Moment beschattet hatte.

„Nichts, mein Kind. Nur die Erinnerung hat mich mit Allgewalt gepackt. Du mußt wissen, ich bin lange nicht hier gewesen.“

„Ist es eine schlimme Erinnerung, dann vergiß es, liebe Mutter, ist es jedoch schön und gut gewesen, dann bitte ich dich, laß es mich wissen.“

„Es war nichts Schlimmes und auch gerade nichts Gutes, eine harmlose Jugenderinnerung. Hier habe ich einem Jugendbekannten Lebewohl gesagt, der mich liebte und zur Frau begehrte.“

„Und du, liebtest du ihn auch?“ frug Lisa und blickte erwartungsvoll in der Mutter Züge.

„Ich — nein, ich liebte ihn nicht. Liebte nicht diesen besten aller Menschen.“

„O, das tut mir leid“, rief Lisa unwillkürlich.

Die Mutter lächelte. „Kindskopf, ich liebte doch deinen Vater.“

„Natürlich, mein Väterchen. Gelt, er war ein schöner, liebenswürdiger, guter Mann? Doch der andere, der dich so liebte, er tut mir leid.“

„Leid, Märchen, warum leid. Der Mann ist glücklich und zu großen Ehren gekommen.“

„Das freut mich für ihn. Doch,“ setzte sie zaghaft hinzu, „Papa ist tot. Er hat früh sterben müssen. Warum sind wir nie mit ihm aufs Schloß gekommen?“

Die Gräfin wandte sich gequält ab, um ihr Erblichen zu verbergen. Wie das Kind frug und sie konnte ihm doch keine Antwort darauf geben, keine, die es wünschte und zu wissen berechtigt war.

„Wir waren hier, doch du warst zu klein, um es noch zu wissen, und später war dein Vater stets leidend und eine Reise beschwerlich. Außerdem war Papa kein großer Freund von dem Landleben.“

So, weiter konnte und durfte sie nicht sagen. Das Kind durfte nicht ahnen, daß der Mutter Gedanken in letzter Zeit eine ganz andere Richtung angenommen, daß sie träumte, träumte von einem zweiten Glück, das zu erringen ihr sehnlichster Wunsch war. Und daß sie im Tage kaum einmal an ihren verstorbenen Vatten dachte. Hätte sie damals den Freund erhört, der sie so heiß gebeten, ihr Leben wäre ein anderes, auf jeden Fall ein glücklicheres geworden. Konnte es nicht dennoch glücklich werden? Nein, es war zu spät und müde lehnt sich Gräfin Adelaide zurück. Lisa aber, die eine Weile nachdenklich durch die offene Tür in die reizenden Parkanlagen geblickt, sagt zur Mutter:

„Liebe, ich weiß noch nichts von Liebe, und ob ich sie jemals kennen lerne wie du, Mama!“ Fast zaghaft klangen ihre Worte. Sie fühlte sich so unbedeutend der feinen Mutter gegenüber und hatte eine heiße Scheu vor der jungen Herrenwelt.

„Deine Stunde wird auch kommen“, entgegnete die Mama. „Doch noch bist du jung und sollst dein Leben genießen. Du mußt nicht so früh heiraten wie deine Mutter, die schon mit siebzehn Jahren aus dem Vaterhause kam.“

„Nein, Mama, verlang das nur nie von mir. Ich bleibe bei dir und werde nie heiraten.“

„Darüber sprechen wir uns noch einmal“, erwiderte die Mama und küßte Lisas zarte Wange.

„Mama, drüben geht ein Fremder! Er hat anscheinend den Weg verfehlt und sucht den Ausgang des Parkes. Siehst du, er bleibt nun stehen und schaut sich ratlos um. Der Großvater hat schon einmal erwähnt, daß mancher wegunkundige Wanderer oder Tourist den kleinen Parkausgang als näheren Weg ins Dorf ansah und so in das Schloß gelangt ist.“

„Es kann ja ein Besuch sein“, erwiderte Gräfin Adelaide, trat jedoch mit Lisa aus dem Pavillon und näherte sich dem Fremden, der, als er die Damen erblickte, mit raschen Schritten auf diese zukam.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Gnädigste“, sagte der große, schlanke Herr, der höflich den Hut zog. „Wie ich sehe, habe ich mich verirrt und finde leider den richtigen Weg nicht mehr aus diesem Labyrinth von wunderbar verschlungenen Pfaden. Würden Sie vielleicht die Güte haben, mir den nächsten Weg ins Dorf zu weisen?“

„Gewiß“, sagte die Gräfin freundlich, „Sie sind in den Schloßpark geraten, ein Irrtum, dem schon mehrere Wanderer begegnet sind.“

„Sehr liebenswürdig, ich nehme mit Dank an, Gnädigste. Ich befinde mich wohl auf Schloß Fermond, also auf verbotenen Pfad.“

„Allerdings“, erwiderte lächelnd Gräfin Adelaide, fügte indes hinzu: „Seien Sie willkommen auf dem Schloß, mein Vater nimmt gerne einen müden Wanderer gastlich auf. Sie haben wohl einen langen Marsch hinter sich?“

„Zwei Stunden und nicht der Rede wert. Ich kehre nach langer Abwesenheit ins Vaterhaus zurück. Übrigens, ich vergaß mich vorzustellen, Dr. Werenbold“, schloß der junge Mann, sich höflich verneigend.

„Sie sind Herr Werenbold“, sagte die Gräfin, doch nicht gerade freudigen Tones.

„Zu Diensten, Gnädigste“, entgegnete Dr. Werenbold. „Meine Vermutung wird wohl stimmen, die Tochter des Herrn Grafen vor mir zu sehen?“

„Es ist so“, sagte Gräfin Adelaide. Im Innern sehr beunruhigt, sich dem Sohne des alten Werenbold gegenüber zu befinden, den ihr Vater glühend zu hassen schien. Sie entsann sich noch einer Jagd, der sie als junges Mädchen beigewohnt, woselbst der Graf und Werenbold senior scharf aneinander gerieten und ihr Vater dem alten Werenbold das Betreten seines Schlosses verbot. Seitdem war die Familie fern von den Schloßbewohnern geblieben und Gräfin Adelaide hat nie mehr etwas von dieser gehört.

„Ah, nun sehe ich meine Straße vor mir“, sagte der junge Werenbold, als er das große Parktor erblickte, das auf die Chaussee führte.

„Haben Sie Dank, gnädigste Gräfin und gnädigste Fräulein, ich muß eilen, ins Vaterhaus zu kommen. Mein Vater ist leidend und verlangt den Sohn zu sehen.“

„Das bedaure ich sehr“, entgegnete Gräfin Adelaide warm. Sie hegte keinen Groll gegen ihre Nachbarn und das Vorkommnis mit dem Vater tat ihr leid, besonders da sie Werenbolds stets als gute und feine Familie kennen gelernt. Sie hielt den jungen Mann indes nicht zurück, ja sie atmete um ihres Vaters willen wie erlöst auf, als sich dieser nun mit raschen elastischen Schritten dem Ausgange des Schloßparkes näherte. Lisa indes blickte dem jungen Mann mit großen, angsterfüllten Augen nach. Lieber Himmel, wenn jetzt der Großvater zugegen und gar den Sohn jenes Mannes, den er verabscheute, in seinem eigenen Parke erblickt hätte. Auch sie ist froh, daß sich dieser so rasch entfernte, obwohl ihr sein Aussehen, so sein ganzes Benehmen etwas sehr Sympathisches und Gewinnendes zu haben schien. Schweigend geht sie mit der Mutter ins Schloß, woselbst Jungfer Brigitte sie mit der freudigen Nachricht überrascht, daß zum Sonntag Gäste zu erwarten seien. Gräfin Adelaides Jugendsfreundin mit Tochter und — der Gräfin Herzschlag stockte fast, als sie den Brief mit den wohlbekannten Schriftzügen erblickt — Graf Marco hat seinen Besuch angekündigt. Er sei gerade in der Nähe und wolle seinen väterlichen Freund nicht vergessen. Ob er wußte, daß sie, Adelaide, wieder im Schlosse weilte? Sie weiß es nicht und während ihre Gedanken zurückkehren zu der Zeit, da Graf Marco fast täglich im Schlosse verkehrte, schritt der junge Dr. Richard Werenbold dem Dorfe und seinem Vaterhause zu.

Allerhand Gedanken kamen dem Manne, wie er so rüstig die breite Lindenallee dahinschritt. Diese Einsamkeit herrschte augenblicklich, wohin sein Auge reichte, war kein menschliches Wesen zu erblicken. Die Ruhe und Stille tat dem einsamen Wanderer, der vom Trubel der Großstadt kam, wohl. Er hielt den leichten Strohhut in der Hand, der warme Sommerwind spielte in seinem blondgelockten Haar, über das die Sonnenstrahlen spielten und das selbe wie in Gold getaucht erschien. Er blieb stehen. Die Heimat. Ach, wie oft hat er sich danach gesehnt, als er die Ferne durchstreift. Ja, selbst die Schönheit der Berge und Meere konnten ihm nicht sein Vaterhaus ersetzen. Dennoch hat es ihn fortgetrieben und lange Jahre ferngehalten. Erst des Vaters Krankheit rief ihn zurück. So sehr er seine Heimat liebte und so sehr er an den Eltern und an der Schwester hing, so meinte er manchmal auch hier nicht heimisch zu sein. Ein Fremder unter Fremden. Wie sonderbar. Er konnte oft stundenlang nachsinnen, woher dies merkwürdige Gefühl stammte. Er schalt sich einen Narren, der Hirngespinnsten nachhing! Dennoch konnte er mitten in der angeregtesten Unterhaltung das Antlitz des Vaters erforschen, die Züge der Mutter und der Schwester studieren, ob er eine Ähnlichkeit mit sich finde. Im Äußern ja, da hatte er die hohe Stirn des Vaters, das blondlockige Haar und des Vaters feingebogene Nase. Eine Aristokratenmase, nannte sie die Mutter. Ebenso besaß er den stolzen, fast gebieterischen Blick des Vaters. Also was wollte er? Heute jedoch trat dies alles in den Hintergrund, nur die Freude, binnen kurzem die Seinen zu begrüßen und die Sorge um den kranken Vater beschäftigte den Sohn. Er hatte jetzt das Dorf erreicht, schritt am Doktorhaus vorbei und grüßte den jungen Arzt, der im Garten sich mit seinen Pflanzen beschäftigte. Dr. Werenbold kannte ihn nicht, da er ja mehrere Jahre von Hause fern, hatte indes von den Eltern schon viel Lobenswertes über diesen Mann erfahren.



Eine fiamefische Muſikkapelle. (Mit Text.)

Johannes Bredenweg grüßte ebenfalls artig den Fremden und blickte ihm noch lange nach, als er schon durch das Dorf ſchritt.

„Ein Fremder, keiner aus ſeiner Gemeinde“ dachte der junge Doktor. Er ſann noch über den Blick deſſen nach, den dieſer ihm zugeworfen.

„Ein geſcheiter Kopf, auch ein Denter und Grübler. Oder ſicher ein Edelmann, der einen der hohen Gutsherrn der Umgegend aufſuchte.“

Dr. Werenbold aber blickte im Vorübergehen in die niederen Hütten, lächelt wohl freundlich einem kleinen ſlachtblonden Dirnlein zu, das vor dem Hauſe in der Sonne ſaß. Einige barfüßige Jungen ſprangen grüßend an ihm vorbei, wohl einer hielt gar ſeine Hand hin, um ein Almosen zu empfangen. Dr. Werenbold legte auch bereitwilligt einige Münzen in dieſelbe. Vor einem Rudel Dorfjugend ſchüttelte er ſein kleines Silbergeld aus, das dieſes jubelnd und ſchreiend auffas. Als er die Dorfſtraße



Der Hohenzollernbrunnen in Trenzembriehen. (Mit Text.)

entgegnete Richard Werenbold und gab dem Kinde einen Taler. „Arme Kleine“, ſagte er im Weitergehen, als Dörte freudig dankend das Geldſtück in Empfang nahm und ſtatt ihr Vorhaben ausführend, wieder zurück in die niedere Hütte der Mutter eilte.

Richard aber ſchritt weiter aus dem Orte in den Wald. Nun hat er ſein Vaterhaus bald erreicht. Allmählich ſank die Sonne tiefer am Himmel, es begann Abend zu werden. Er hätte ja den



Gaston Doumergue,

der neue franzöſiſche Miniſterpräſident. Phot. Mannel. (Mit Text.)

Gärtchen voll Goldſack und Immergrün paſſiert, ſieſt ihm ein kleines Kind von acht Jahren in den Weg. Es trug ein ſchwarzes Röcklein und Schürzchen und ſein Geſichtchen war verweint.

„Was iſt dir denn geſchehen, Kleine, ſprich?“ wandte ſich Richard nun an das Kind.

„Der Vater iſt geſtorben“, ſagte Dörte Krämer, die Tochter des verſtorbenen Franz Krämers. „Ich gehe Blumen für Vaters Grab ſuchen. Morgen holen ihn die ſchwarzen Männer“, ſchloß die Kleine und ſchluchzte von neuem.

„Gier nimm“,

entgegnete Richard Werenbold und gab dem Kinde einen Taler. „Arme Kleine“, ſagte er im Weitergehen, als Dörte freudig dankend das Geldſtück in Empfang nahm und ſtatt ihr Vorhaben ausführend, wieder zurück in die niedere Hütte der Mutter eilte.

Richard aber ſchritt weiter aus dem Orte in den Wald. Nun hat er ſein Vaterhaus bald erreicht. Allmählich ſank die Sonne tiefer am Himmel, es begann Abend zu werden. Er hätte ja den

Wagen beſtellen können und würde ſchon bei den Seinigen ſein, doch Richard wollte zu Fuß den Weg zurücklegen, denn er war ein gewandter Touriſt und liebte die heimatliche Scholle ſehr.

(Fortſetzung folgt.)

Auf flügel.

Stizze von Beate Carus. (Nachdruck verboten.)

In weit ausschwingenden Kreiſen zog der ſchlankte Eindexe ſeine Bahn durch die Luft, mit ſeinen ſchneeweißen Tragflächen einem großen Edelreiher gleich.

Komteß Rita genoß mit klopfendem Herzen die Zauber ihrer erſten Luftfahrt. Über den Kopf ihres Vaters hinweg, der, ein wenig tiefer als ſie, dicht vor ihr am Steuer ſaß, hatte ſie ſich in der kurzen halben Stunde an dem Bilde der ſonnenbeſchienenen Welt zu ihren Füßen nicht ſattſehen können, das Flugfeld mit den Schuppen, Tribünen, Menſchen, — in immer weiterem Geſichtskreiſe Wälder, Felder, Eiſenbahnlinien — und hinten im blauen Duft der Ferne die Türme der Stadt. Jetzt rüſtete ſich Graf Heinz zum Landen. Die vollkommene Windſtille erlaubte ihm, in beträchtlicher Höhe den Motor abzuſtellen.



Oberſt Dr. A. Hoffmann,

der neue ſchweiſer Bundespräſident für das Jahr 1914. (Mit Text.)

Geräuschlos und leicht, gleichſam aller Schwere enthoben, ſenkte ſich der Aeroſtator einen eleganten Bogen beſchreibend, im Gleitflug zur Erde. Jaſt ohne Stoß berührte er den Boden, rollte noch ein Stückchen über das kurze Gras des Flugfeldes und hielt dann dicht vor dem Schuppen.

Graf Heinz von Horndorf ſprang zur Erde und half dann ſeiner Kuſine von ihrem Sitze herunter. Während er ſie aus ſeinem ſchwarzen Ledermantel ſchälte, in dem er ſie vor dem Aufſtieg ſorglich verwahrt hatte, ſammelten ſich raſch ein kleiner Kreis von Offizieren, Kameraden von Graf Heinz, um die beiden.

Indes man ſie von allen Seiten zum Gelingen ihres Flugs beglückwünſchte, erſchien endlich auch, ein wenig außer Atem, Ritas Mutter, die Gräfin Horndorf.

„Gott ſei Dank, daß ihr wieder unten ſeid! War's ſchön, mein Kind? Haſt du ſehr gefroren? Nun mußt du erſt noch ein wenig ausruhen, ehe wir nach Hauſe fahren“, überſchwemmte die rundliche kleine Dame ihre Tochter fürſorglich.



Das berühmte Voſſartſche Haus in Luzern. (Mit Text.)

Der mißglückte Fang.

Von O. Palmer.



1. Die Bürger Schildheims sind in Not,
Nicht sicher ist mehr Hab und Gut.
Schon wieder wurd' heut nacht g'stohlen
Aus Schulzes Stall das schönste Fohlen.
2. Des Dorfes Klügste sitzen nun
Im Hirsch, beratend, was zu tun.

- Das hat getan „der rote Peter“,
Der Galgenstrick, so spricht ein jeder.
3. Der Hirschwirt sagt: „ich hab's, horcht her!
Auf d' Nacht nimmt jeder eine Wehr.
Im Schupfen von dem Kronenbauern,
Da woll'n wir auf den Peter lauern.

- 4) Und angebunden wird dann schlau
Vorn Schupfen eine fette Sau.
Was gilt's, so kriegen wir den Peter
Der beißt uns sicher auf den Köter!
- 5) Kaum ist es dunkel, schleicht hinaus
Die Bü'gerwehr zum Schupfenhaus.
Der Hirschwirt führt an langem Tan,
Aus seinem Stall die fett'igste Sau.



- 6) Schon sind im Schupfen sie verschwunden,
Die Sau am Baume angebunden —
Da naht auch schon vom Walde bald,
Vorsichtig eine Nachtgestalt.

- 7) Wie sie die Sau am Baum gewahrt,
Da lacht sie dumpf in ihren Bart —
Doch meuchlings stürzen aus dem Tor,
Die tapfern Bauern nun hervor.

- 8) Nun geht ein böses Hagelwetter
Hernieder auf den roten Peter.
Er wird gefesselt und geknebelt,
Und dazu weidlich durchgemöbelt.



- 9) Nun geht es zur Gendarmerie
In dunkler Nacht mit Hott und Hü.
Der Wachtmeister kommt mit dem Licht,
Und leuchtet in das Diebsgesicht.

- 10) „Das ist ja“ — ruft er schreckensvoll —
„Der Oberstör! Seid ihr toll!“
Im Augenblick sieht man nichts mehr
Von Schildheims mut'ger Bürgerwehr
(Schluß nächste Seite.)

- 11) Vor lauter Schred und Schand vergessen
Die arme Sau war unterdessen.
Am Morgen fällt's dem Hirschwirt ein,
Doch fort ist, ach! sein schönstes Schwein.

Während Graf Heinz seinem Flugdrachen in den Schuppen folgte, setzte sich die Gesellschaft langsam in der Richtung nach den Tribünen und dem Restaurationsgebäude in Bewegung. Der lange Hauptmann von Eperber, der als Mitglied der Flugplatzleitung den Hausherrn spielte, hielt der Gräfin einen wissenschaftlichen Vortrag über die unterscheidenden Merkmale der einzelnen Aeroplansysteme. Rita hatte unauffällig gezügert, bis sie als letzte am Ende des kleinen Zuges neben den einzigen Zivilisten gekommen war, der sich der Gesellschaft angeschlossen hatte.

„Nun, Herr Bertram,“ sagte sie lächelnd, „halten Sie Ihre Behauptung von neulich aufrecht, daß eine Dame nicht den Mut besitzt, sich einer Lebensgefahr auszusetzen?“

„Habe ich das behauptet, Komtesse?“ fragte er zurück. „Dann habe ich Sie jedenfalls ausgenommen, denn auch ohne den heutigen Beweis wußte ich, daß Sie mehr Mut haben, als mancher Mann.“

„Jedenfalls ist der Mut die erste Eigenschaft, die ich an einem Manne voraussetze, um ihn achten zu können. Sehen Sie zum Beispiel meinen Vetter Heinz: Er hat als erster und einziger in der Familie den Mut, seinen eigenen Weg zu gehen: statt schlechthin ein Leutnant zu sein, setzt er seine Hauptkraft an den Flugsport, zum Entsetzen aller alten Damen im Hornborschen Familienstift.“

„Ihr Herr Vetter sollte lieber was anderes tun, als gerade Sie mit in die Luft zu nehmen, Komtesse. Schließlich ist keiner von uns ganz sicher, daß nicht doch mal was passiert. Und um sich den Hals zu brechen, dazu sind Sie zu schade.“

„So sind Sie also,“ erwiderte sie lächelnd, „Sie selber machen täglich die waghalsigsten Flüge, ohne mit der Wimper zu zucken — für andere haben Sie Angst!“

„Ganz recht, Komtesse, und ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie je in die Lage kommen sollten, für einen andern fürchten zu müssen. Glauben Sie mir, diese letzte halbe Stunde war nicht schön. Ich weiß jetzt, daß ich nicht mehr mit meiner berühmten Ruhe würde aufsteigen können, wenn ich wüßte, es müßte dann jemand das erleben, was ich erlebte!“

Sie schien den warmen Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, geflüstert überhören zu wollen. Als sei er selber über das Gesagte erschrocken, fügte er schnell hinzu:

„Im übrigen ist das eine müßige Betrachtung, denn ich habe seit dem frühen Tode meiner Eltern keinerlei Angehörige. Ich bin sogar abergläubisch. Das Schicksal ist ein häßlicher Gesell und mag uns Einsamen, die niemand betrauern würde, nichts anhaben. Darauf beruht meine oft berufene Sturz- und Bruchlosigkeit. Und ich bin überzeugt: an dem Tage, an dem einmal bei meinem Fluge eine liebevolle Fürsorge zittern sollte, stürze ich ab.“

Sie antwortete ihm nicht. Sie grübelte dem Sinn seiner Worte nach und dem leisen Zittern, das in seiner Stimme gelegen hatte. Hatte nicht etwas darin geklungen von dem Lechzen des Verdurstenden? Hatte sie hier den Schlüssel zu seinem trostlos-finsternen und ihr gegenüber doch wieder oft kindlich-weichen Wesen, das sie stets ebenso anzog wie abstieß? — Bat er sie um Erlösung aus der Einsamkeit seiner Seele? Und warnte er sie nicht im gleichen Augenblicke davor?

Schweigend ging sie an seiner Seite, und schweigend sah sie eine halbe Stunde später neben ihrer Mutter im Wagen. Die beiden hohen Füchse trabten eilig die breite Chaussee in der Richtung nach der Stadt hinunter. Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne malten die Baumwipfel rotgelb und blinkten scheidend in den Telephondrähten längs des Bahndammes.

Gräfin Hornbors lehnte sich in die bequemen Polster des offenen Wagens zurück.

„Ich muß mich wundern, Rita,“ sagte sie, „daß du dich mit diesem Bertram so viel abgibst. Jedesmal, wenn wir hier draußen sind, hast du ein längeres Gespräch mit ihm. Mir ist der Mensch unsympathisch, sogar unheimlich.“

„Ich glaube, Mama, er ist klüger und besser als viele andere. Und sicher ist er sehr einsam und unglücklich.“

„Mag sein. Aber wir brauchen ihn doch nicht zu trösten. — Abgesehen kann ich dir mitteilen, daß Heinz, wenn ich seine Andeutungen vorhin recht verstanden habe, alsbald nach den Flugfesten um dich anhalten wird. Ich sage dir das schon heute, damit du Zeit hast, dir über deine Antwort klar zu werden. Papa und ich lassen dir selbstverständlich freie Hand, möchten dich aber auch darauf hinweisen, daß wir diese Verbindung sehr gerne sehen würden.“

Rita antwortete nicht. Warum war sie nur plötzlich so traurig?

Und warum verblühen plötzlich die bunten Farben des Frühlings abends in das stumpfe Grau einer regendrohenden Nacht?

Die wenigen Tage bis zum Beginn der großen Flugveranstaltungen vergingen auf dem Flugplatz mit fleißiger Arbeit. Die Herren hatten jetzt keine Zeit mehr, Besuche zu empfangen oder Paradezüge auszuführen.

Da galt es, die Maschine bis auf die kleinste Schraube immer wieder zu prüfen; da galt es, Auge und Hand zu stählen; da galt es, die Nerven zu dressieren, wie wilde Tiere zu dressieren, daß sie nicht etwa in einem unbewachten Augenblick plötzlicher Gefahr den Körper zu einem Zucken, einem Handgriff verleiteten, das das Verderben herbeiführen mußte.

Rita wurde während dieser Tage jenes sonderbare Gefühl eines bevorstehenden Unglücks nicht los. Nichts hatte sich in äußeren Wille ihres gewohnten Lebens verändert, und doch erkannte sie sich selbst nicht wieder, doch schien es wie ein lähmender, alles versinkernder Schatten über all ihrem Tun zu liegen.

Heinz hatte schon früh telephonisch angefragt, ob die Damen herauskommen wollten. Es sei zwar etwas böig, aber gegen Mittag würde es wohl stiller werden; er und Bertram wollten dann den geplanten Aufstieg zur Höhenkonturren gleichzeitig unternehmen.

Als das Hornborsche Gespann sich gegen drei Uhr dem Flugplatz näherte, surrte und brummte bereits eine große Zahl von Flugdrachen in der Luft. Die Entfernung war aber noch zu groß, als daß Rita die Apparate von Heinz und Bertram hätte unterscheiden können.

Der Wagen hielt hinter der hohen Bretterwand des Geräteschuppens. Die Damen pflegten hier eine Seitenporte zu benutzen, die ihnen unter Umgehung der überfüllten Tribünenplätze den Zugang zu dem Platz vor der Schuppentreihe gestattete.

Gerade als sie den Wagen verließen, ertönte von dem Flugfeld, auf das ihnen von hier der Ausblick versipert war, ein taufendstimmiger Schrei, einen dumpfen Stoß und ein Krachen und Splittern begleitend.

Mit fliegenden Füßen durchstafte Rita ihrer Mutter voran, den schmalen Gang zwischen den Bretterwänden. Der Beamte, der sonst nach der Passierkarte gefragt hätte, rannte bereits quer über den Startplatz der Unfallstelle zu. Als Rita das freie Gelände vor den Schuppen betrat, sah sie in der Mitte des Flugfeldes unter einer sich ver-

ziehenden Staubwolke die formlosen Trümmer einer Flugmaschine. Von allen Seiten eilten Menschen und Automobile darauf zu. Dicht neben ihr wurden die beiden Sanitätsautomobile angefurbelt. Ein Böllerschuß verkündete, daß sämtliche Flüge abbrechen seien. Links von ihr, vor den Schuppen, glitten dicht nacheinander drei Flugapparate zu Boden.

Dies alles überfah sie mit einem flüchtigen Blick, während sie so schnell sie konnte, nach der Unfallstelle vorwärts hastete.

Blitzschnelle Gedanken durchzuckten ihr Hirn. Vor ihr standen aufstiegsbereit, in einer Reihe mehrere Aeroplane. In dem ersten erkannte sie Heinzens Maschine. Wie gleichgültig war ihr dies? Sie wußte ja, daß ihm nichts geschehen war. Sie wußte nur, daß der — a n d e r e dort unter den Trümmern lag!

Und sie wußte, daß sie ihn getötet hatte! Jetzt war ja alles so sonnenklar: sie hatte Angst, entsetzliche Angst um ihn gehabt all die Tage. Und nun hatte sich seine Prophezeiung erfüllt. „Wenn einmal eine liebevolle Fürsorge um mich zittern sollte, dann stürze ich ab.“

„Liebevoll . . .?“ Rita blieb plötzlich stehen. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Eine eiserne Faust schnürte ihr die Kehle zu und preßte ihr Herz zusammen. Rote Kreise tanzten ihr vor den Augen. Sie schwankte.

Mit ein paar langen Schritten eilte Graf Heinz, der sie jetzt bemerkt hatte, hinter seinem Apparat hervor auf sie zu und stieg sie: „Um Gottes willen, Rita, was ist dir? Bozani ist abgestürzt, der italienische Flugschüler, den ich dir neulich zeigte. Wir hatten ihn alle gewarnt, bei dem Wind aufzusteigen. Aber er hörte ja nicht.“

Die beiden Ambulanzwagen mit den roten Kreuz-Flaggen sausten mit langgezogenem Sirenenenton vorüber. Von allen Seiten sammelten sich jetzt die Bekannten. Der lange Hauptmann von Eperber, der die Gräfin hergeleitet, wurde mit Fragen umdrängt. In ihren engen, schwarzen Lederanzügen, die Windbrüt-

Der mißglückte Gang. (Schluß.)



12) Der rote Peter aber lacht, Er hat die Sau schon angebracht. Vergnügt in Filzheim liest er, Und trinkt auf Schindbeims Bürgerwehr!

vor den Augen, Gesicht und Hände beschmutzt, kamen die Herren, wie sie von den Maschinen stiegen, hergelaufen. Man erging sich in Vermutungen über die Ursache der Katastrophe, eilte zusammen in der Richtung nach der Unfallstelle und war viel zu aufgeregert, um sich vorläufig um Rita bekümmern zu können.

Diese war auf eine umgestülpte Werkzeugkiste vor einem der Aeroplane gesunken. Der Name des Verunglückten klang ihr noch immer in den Ohren, ohne daß sie es recht fassen konnte, daß es ein anderer sei, als der, dem ihre fliegende Angst gegolten.

Plötzlich stand Bertram vor ihr. Er sah noch bleicher aus als sonst. Ein rauher Ton war in seiner Stimme, als er halblaut sagte:

„Sehen Sie, Komteß, das ist das Schicksal, von dem wir neulich sprachen. Der arme Junge, der dort liegt, hat eine junge Frau, die wahrscheinlich in diesem Augenblick den Verstand verliert. Solche Menschen sollten das Fliegen lieber uns Einsamen, Geseiten überlassen. Ich breche morgen alle Rekorde!“

Eine sieghafte Kraft strahlte jetzt aus Ritas Augen. Die Qual der letzten Minuten hatten ihre schlummernde Liebe zum vollen Leben geweckt.

Ihre beiden Hände ergriffen die des Mannes, und mit klarer Stimme sagte sie:

„Sie dürfen nie wieder aufsteigen. Nie. Denn von jetzt an sind Sie nicht mehr einsam, und darum auch nicht gefeit!“

Seine Augen staunten sie an. „Rita!“ klang es von seinen Lippen, fragend, und doch schon befreidend, jubelnd —

Praktische Winke für musikalische Erziehung.

Von Leopold Schmidl.

(Nachdruck verboten.)

Soll das Kind eines der gangbaren Musikinstrumente erlernen, so hat der Lehrer zumeist nicht den geringsten Einfluß auf die Wahl des Instrumentes. Vielmehr wird das Instrument von den Eltern bestimmt, und der Lehrer hat bloß noch zu unterscheiden, ob das Kind auch talentiert sei. Zumeist bestimmen auch rein äußere Umstände, ob dem Klavier oder der Geige der Vorzug zu geben sei. Lernt das Mädchen Klavier, dann muß der Junge die Geige wählen, wie denn auch meist jenes Instrument ausschlaggebend ist, das sich bereits im Hause befindet. Räumliche und materielle Verhältnisse spielen gleichfalls eine Rolle, das Kind selbst aber und der Pädagoge haben sich dem Wunsche der Eltern zu fügen. Der Pädagoge weiß genau aus Erfahrung, daß kaum der vierte Teil aller ihm anvertrauten Kinder dem Instrumente und dem Unterrichte treu bleiben, und dann ist es zumeist der Lehrer, dem die Schuld an der Unlust des Kindes zugeschrieben wird.

Es ist unbedingt nötig, dem Pädagogen mehr Einfluß in der Bestimmung des zu erlernenden Instrumentes einzuräumen, denn die Frage allein schon, ob ein Kind musikalische Begabung habe, kann keineswegs durch eine kurze, oberflächliche Prüfung entschieden werden. Die Konstatierung, das Kind habe Gehör, sie genügt noch nicht, um auch sofort mit dem Studium eines Instrumentes beginnen zu können. Denn nicht der Lehrer stellt die Anforderungen, sondern das Instrument, und diese sind viel mannigfaltiger, als gewöhnlich angenommen wird. So haben z. B. eine ganze Reihe passabler Pianisten ihre mechanische Fertigkeit gewonnen, ohne überhaupt Gehör zu besitzen, aber zu freier Fantasie, zur Improvisation, zum Auswendigspielen reicht auch hohe technische Fertigkeit nicht aus.

Andererseits gibt es eine große Anzahl klavierspielender Kinder, die ein so feines Gehör besitzen, daß diese Gabe durch das Klavierspielen eher geschädigt als gefördert wird. Solche Kinder würden auf der Geige ungleich mehr zu leisten imstande sein, denn gerade auf der Geige besteht die Schwierigkeit des Studiums darin, sich die Töne mit Hilfe des Gehörs selbst suchen zu müssen, und für die Geige ist das feinste Gehör gerade gut genug. So läßt die bloße Erwerbung der technischen Fertigkeit das Kind oft unbefriedigt, und der Unterricht wird zur Qual. Außer dem Gehör gibt es aber noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Momente, welche für die Wahl des Instrumentes entscheidend sind. Rhythmische Begabung, das Gefühl für Dynamik, ferner ein schwer zu entbedender Sinn, die polyphonische

oder melodische Veranlagung. Die körperliche Eignung spielt gleichfalls eine große Rolle, und das frühe Alter des Kindes ist einer Beurteilung selten günstig.

Eine ganze Anzahl wichtiger Gründe ließe sich noch anführen, und alle sind ausschlaggebend für die Forderung, das Kind nicht gleich ein bestimmtes Instrument erlernen zu lassen. Vielmehr empfiehlt es sich, dem Kinde Zeit zu lassen, damit es vorerst in die Geheimnisse der musikalischen Theorie eingeführt werden könne. Diese Elemente erlernt das Kind, sofern sein Sinn für Musik überhaupt schon reif ist, bedeutend leichter, wenn mit diesem Erlernen nicht auch noch die Mühe des Technischen am Instrumente verbunden ist. Und der Lehrer findet Zeit, die Befähigung und Geschmacksrichtung gewissenhaft zu ergründen. So gilt für jedes Instrument der Grundsatz: Nicht zu früh beginnen. Das viele Singen des Kindes ist noch kein Beweis, daß es auch musikalische Begabung besitze. Durch solche musikalische Äußerungen des Kindes sollten sich die Eltern nicht irreführen lassen. Wenn das Kind singt, so tut es vorerst nichts weiter, als daß es seine musikalischen Eindrücke verarbeitet, doch ist er für die spätere musikalische Erziehung ungleich wichtiger, dem Kinde erst die Elemente der Musik zu vermitteln. Die mechanischen Schwierigkeiten aber können viel leichter und rascher bewältigt werden,

wenn Geist und Gelenke bereits ein gewisses Wachstum erreichten, um für die Arbeit, das ist die Technik, zu genügen.

Begierbild.



Wo ist Mama?

Zwei Rachelanekdoten,

welche das angeborene Geschäftstalent der großen Tragödin wie der ganzen Familie Felix im glänzenden Lichte erscheinen lassen, erzählte man sich ehemals in Paris. Rachel stand im Begriff, ihre Gastspielreise nach Amerika anzutreten, da kam ihr der schreckliche Gedanke, daß sie jenseits des Ozeans erkranken und sterben könne. „Was in aller Welt wird dann aus euch?“ rief die Tragödin, als sie mit ihrem Bruder diesen möglichen Fall erörterte. — Jener suchte der Schwester diesen Gedanken auszureden, allein Rachel zermarterte ihr Gehirn, um einen Rettungsplan für die Familie zu finden. Plötzlich rief sie aus: „Ich hab's! Wenn ich sterbe, so balsamiert ihr meinen Körper ein, zieht mit demselben durch alle Städte Amerikas und laßt ihn für Geld sehen.“

In einem anderen Falle wurde Rachel an das Krankenbett ihrer Schwester Rebekka gerufen, die im Alter von siebenundzwanzig Jahren zu Paris starb. Rebekka sollte eine höchst widerlich schmeckende Arznei einnehmen und sträubte sich mit aller Macht dagegen. Um den Widerstand zu brechen, sagte Rachel:

„Wenn du die Arznei nimmst, so schenke ich dir mein Kollier, das dir so gut gefiel.“

„Das kennen wir“, meinte Rebekka, „du versprichst mir das Kollier, aber du gibst es nicht!“

„Aber wenn ich es dir doch gebe und noch diese Armbänder dazu lege —“

„Du gibst ja doch nichts her“, erwiderte Rebekka.

„Aber wenn ich einen Eid leiste!“

„Gib's mir lieber schriftlich“, bat die Kranke.

I.

Unsere Bilder

Die Kunststühe für gerade Körperhaltung beim Schreiben. Um den Kindern beim Schreiben eine gerade Körperhaltung anzugewöhnen, wird jetzt vielfach ein Kunststuhl verwendet. Durch denselben wird der Kopf des Schreibenden Kindes stets in gleicher Entfernung von der Arbeit gehalten und somit vermieden, daß das Kind beim Schreiben eine schlechte Körperhaltung hat, wodurch vielfach Kurzsichtigkeit und Rückenverkrümmungen entstanden sind.

Eine siamesische Musiklapelle. Die Siamesen, die zu den sympathischsten Vertretern der mongolischen Rasse gehören, sind ein sehr intelligentes Volk mit einer leidenschaftlichen Vorliebe für Spiele, Theater und Musik. Ihre Musikinstrumente sind fein durchgearbeitet und wohlklingend, und das gesamte musikalische Empfinden des Volkes steht auf einer ziemlich hohen Stufe.

Hohenzollernbrunnen in Freudenbürgen. Das märkische Städtchen dieses Namens, das schon urkundlich 1217 erwähnt wird, hieß ursprünglich

Brücken. Als der falsche Waldemar 1347 auftrat, blieb es dem Wittelsbacher Markgrafen Ludwig treu und erhielt dann von diesem zur Belohnung für seine Dienste den jetzigen Namen. Zu den interessantesten Denkmälern aus alter Zeit kommt nun ein neues, ein Hohenzollernbrunnen, der vor dem Rathaus auf dem Marktplatz der Stadt errichtet ist. Auf einem Sockel erhebt sich die Gestalt des ersten Hohenzollernschen Markgrafen, des Kurfürsten Friedrichs I. von Brandenburg.



Getränkt.

Man: „Zum Studium, was ist denn da wieder passiert? Die ganze Wohnung ist voll Rauch!“
Frau: „Früher wolltest du für mich durchs Feuer gehen und jetzt ist dir das bißel Rauch schon zu viel!“

nach des letzten Rücktritts Minister des öffentlichen Unterrichts im Kabinett Clemenceau zu werden. Ministerpräsident Doumergue steht jetzt im einundfünfzigsten Lebensjahr.

Oberst Dr. A. Hoffmann (St. Gallen), der neue Schweizer Bundespräsident für das Jahr 1914. Der Nachfolger des Präsidenten E. Müller war bisher Vizepräsident und Chef des schweizerischen Militärdepartements; er steht seit über 30 Jahren im politischen Leben.

Dem Abbruch geweiht. Der Kampf um das berühmte Vossartische Haus in Luzern ist zum Gunsten aller derer entschieden worden, die dieses Juwel erhalten wissen wollten. Das aus dem Jahre 1632 stammende Gebäude ist eins der schönsten Renaissancebauwerke der Schweiz. Die horrenden Forderungen von 300 000 Franken machte es der Stadtgemeinde Luzern unmöglich, das Haus zu erwerben; es wird nun einem Warenhausneubau Platz machen.

Allerlei

Frein gegeben. Knausiger Gast: „Ich muß mich über die nachlässige Bedienung Ihrer Kellner bitter beklagen!“ — Wirt: „Da sind meine anderen Gäste dran schuld — die geben Trinkgelber!“

Schlau. Gatte: „Sag' mal, Herz, weshalb soll ich unseren Freund Gutschmid denn gerade auf den Mittwoch zum Souper laden?“ — Gattin: „Da gibt sich die Köchin besondere Mühe mit den Speisen, am Mittwoch hat ihr Schatz Geburtstag.“

Das Ende kommt nach. Diener: „Eine schöne Empfehlung von meinem Herrn und da sendet er Ihnen einen Blumenstrauß!“ — Reiche Braut: „Rufen in dieser Jahreszeit? Ach, mein Bräutigam macht sich viel zu viele Auslagen!“ — Diener: „Seien Sie unbesorgt. Das wird alles erst nach der Hochzeit bezahlt!“

Im Gasthaus zur Goldenen Gans. Die Herzogin von Northumberland lehnte auf ihrer Reise durch Irland in Dublin in dem Gasthof zur Goldenen Gans ein. Der Wirt, der sie tüchtig geprellt hatte, bat sie bei ihrer Rückreise um die Gnade, wieder bei ihm einzukehren. — „Wenn das geschehen soll“, erwiderte die Herzogin, „so müssen Sie mir zuvor eins versprechen.“ — „Was ist das?“ fragte der Wirt. — „Dass Sie mich nicht wieder für das Schild Ihres Hauses ansehen!“

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau trug unter seinem rauen Äußeren doch auch ein menschlich fühlendes Herz. Hierzu folgendes Beleg. Einst forderte Leopold in dem schlesischen Dorfe Rommiz einen Wegweiser und erhielt — vermutlich den wegekundigsten Mann im Dorfe — den Schweinehirten. Der Fürst hieß ihn zu sich in den Karren steigen, wie er seine Kalesche zu nennen pflegte. Dem Gewaltigen zur Seite fühlte sich der arme Kerl nicht wenig bekümmert und wagte nicht, die Füße in die Kalesche zu ziehen, sondern ließ diese aus der Tür auf den Tritt hinabhängen. Eine Weile sah der Dessauer der Sache zu, dann schnauzte er den Hirten an: „Santekel, freck gleich die Pfoten herein, wie sich's ziemt; denkst du, daß die meinigen von Marsipan sind?“

Der Beschützer von Königen. Paolo, der frühere Chef der französischen Geheimpolizei, war mit fast allen gekrönten Häuptern Europas bekannt, die er bei ihren Besuchen schon an der Grenze empfing und erst wieder

an der Grenze verließ. Eine besondere Wertschätzung ließ ihm der verstorbene König Eduard von England zuteil werden. Als auf diesen, dann noch Prinz von Wales, der jugendliche Attentäter Sipido im Nordbahnzug zu Brüssel einen Schuß abgegeben hatte, sagte der Prinz später einmal: „Wenn Paolo da gewesen wäre, würde die Pistole nicht losgegangen sein. Man hätte den Knaben festgenommen, noch ehe er die Zeit gefunden hätte, sich ihrer zu bedienen.“ Als Beispiel für Paolo's Beschützungsmethode möge folgender Fall dienen. Der König von Griechenland, der sich zu Kurzaufenthalt in Aix-les-Bains befand, äußerte Paolo gegenüber einer Unruhe über die überaus zahlreichen Bettler, denen er auf Schritt und Tritt begegnete. Paolo lächelte und sagte: „Unter diesen Bettlern ist nur ein einziger, der nicht sein Leben für die Verteidigung Eurer Majestät dahingeben würde.“ — „Wie können Sie das wissen?“ fragte erstaunt der König. — „Ganz leicht, Majestät“, war die Antwort, „sie sind sämtlich meine Leute und besonders zum Wachdienst für Eure Majestät engagiert.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Februar. Im Monat Februar gibt es im Garten schon mehr zu tun. Es darf fast kein Tag vergehen, ohne darin tätig zu sein. Das Verschneiden der Bäume ist fortzusetzen. Auch im Kampfe gegen Obstschädlinge darf nicht innegehalten werden. Baumwunden sind mit Baumwachs und Teer zu verbinden. Pflanzentellen für Obstbäume müssen mit Gülle gedüngt, Gemüseland muß ebenfalls rigolt und gedüngt werden. Bei gutem Wetter ist mit der Verebelung von Wildlingen zu beginnen; dem Steinobst wird der Anfang gemacht. Wurzelschädlinge sind hart an der Wurzel abzuschneiden. Die Anlage von Mistbeeten ist in Angriff zu nehmen. In der zweiten Hälfte des Monats können schon Kohlrabi und Blumenkohl an geschützten Stellen ausgesät werden. Rasenplätze sind von Schmutz zu reinigen; Moosbildung ist durch Überstreuen mit Asche zu bekämpfen; die Nachlässe von Rasen an fahlen Stellen ist notwendig. Erbsen können schon gelegt werden. Um sie vor den Vögeln zu schützen, ist es ratsam, sie mit Nennige zu bestäuben. Sind sie aufgegangen, müssen sie vor Frost geschützt werden. Das geschieht am besten durch Überdecken mit Reisig oder leichten Tüchern. Heden und Gebüsche müssen jetzt auch beschnitten werden. Das Düngen und Vorbereiten der Blumenbeete ist unerlässlich. Tulpen und Hyazinthen sind zu lüften. Topfpflanzen, die in den Garten ausgepflanzt werden sollen, müssen in sonnigen Mittagshunden ebenfalls fleißig gelüftet werden. Treibhauseiweißeln in Töpfen sind jetzt in kühle Räume zu bringen. Alle Zimmerpflanzen müssen an Luft und Licht gewöhnt werden. Dabei dürfen sie aber nicht der Sonne ausgesetzt sein. Sommergewächse können bereits in die Beete ausgesät werden.

Sofortige Verwendung der Weinbergsfäule nach der Imprägnierung ist nicht ratsam. Bei den mit Kresot behandelten Pfählen hat dieses sogar Nachteile für die Rebe zur Folge; bei den mit Kupferwitriol getränkten würde das Holz vom Bodenwasser wieder ausgelaugt werden. Es ist also gut, die Pfähle erst längere Zeit trocknen zu lassen.

Selleriegemüse. Der Sellerie wird wie zu Salat in der Schale gegessen, in Scheiben geschnitten und mit einer Kapernsauce übergossen. Dies Gemüse schmeckt besonders gut zu kleinen gebratenen Fleischportionen.

Logogriff.
Mit O ist's eine frohe Zeit,
Mit A prangt es im Herbenkleid.
Julius Fald.

Arithmogriff.
1 2 3 4 5 6 7. Eine italienische Stadt.
2 5 6 7. Eine schöne Zeit.
3 1 5 6. Ein Zimmergerät.
4 5 6 5 6. Ein Sport.
5 2 2 5. Ein Maß.
6 3 5 4 7. Eine Vögelgattung.
7 3 2 2. Eine Abgabe. J. Fald.
Die Anfangsbuchstaben geben 1-7.

Sonett.
Schwanfend wieg' ich mich im Winde,
Bisglam schon von jedem Kinde;
Doch wach' ich im Tropenland,
Trotz ich auch der Manneshand. —
In der Technik aber auch
Bin ich vielfach im Gebrauch.
Spice Tod aus meinem Innern,
Schmerzen ruf' hervor ich, Wimmern.
Bin bald dünn, bald lang, und dick,
Nun rat' mich schnell im Augenblick.
Karl Leschbrand.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:
Ebro, Robe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Auflösung.

K	O	M	A	N	O
L	E	O	P	O	L
M	I	N	E	R	V
P	O	T	S	D	A
P	I	C	C	O	L
C	H	E	R	S	O
A	U	N	S	T	E
A	R	I	O	S	
G	A	S	T	E	
W	A	T	T	E	
P	E	U	C	K	E
L	E	N	B	A	
A	N	N	O	N	A
Z	E	E	L	A	N
V	E	L	T	L	I

Problem Nr. 99.

Von F. A. Kretschke.
(Hamburgischer Turner 1910.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.